

Theoretische Fundierung des internen Rechnungswesens der Banken – zugleich ein Beitrag zur Hermeneutik und Historie der Banktheorie

Jan Körnert und Klemens Grube*

Zusammenfassung

Im Vergleich zur weit in die Geschichte zurückreichenden Tradition der Banken, steckt deren internes Rechnungswesen noch immer in den Kinderschuhen. Erst in den 1920er Jahren begann eine intensive, Theorie und Praxis erfassende Auseinandersetzung mit den drängenden Fragen der Bankkalkulation. Der Beitrag zeichnet drei wesentliche Entwicklungs- und Erkenntnisschritte auf dem mühsamen Weg zur theoretisch-konzeptionellen Fundierung des internen Rechnungswesens der Banken nach. Er kommt zu dem Ergebnis, dass diese Schritte untrennbar mit den von Alfred Isaac (1921), Stefan Kaminsky (1955) und Hans-Dieter Deppe (1963/69, 1978) entworfenen Denkansätzen verbunden sind.

Theoretical Foundations of Bank Cost Accounting: An Examination which also Sheds Light on the Hermeneutics and History of Banking Theory

Abstract

Contrary to the traditions of banking itself, which stretch back many centuries, cost accounting within banks is still in its relative infancy. It was only in the 1920s that any intensive theoretical or practical efforts were made to break down and understand the cost structures of banks. This paper outlines three key steps

* Prof. Dr. Jan Körnert, Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Lehrstuhl für ABWL, Internat. Finanzmanagement/Kapitalmärkte, Friedrich-Loeffler-Straße 70, 17487 Greifswald, koernert@uni-greifswald.de

Dipl.-Kfm. Klemens Grube, Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Lehrstuhl für ABWL, Internat. Finanzmanagement/Kapitalmärkte, Friedrich-Loeffler-Straße 70, 17487 Greifswald, klemens.grube@uni-greifswald.de

Dieser Beitrag ist Professor Dr. Karl Lohmann zum 75. Geburtstag am 31. August 2014 gewidmet.

Wir danken dem anonymen Gutachter für seine anspruchsvolle, durchdachte und jederzeit wohlwollende Kritik, die den Erkenntnisprozess der Verfasser weiter anregte und so den Beitrag zu verbessern half.

on the rather arduous path toward developing and realising a foundation for banks' cost accounting grounded in factor theory. It concludes that these steps are inextricably linked with the approaches conceived by Alfred Isaac (1921), Stefan Kaminsky (1955) and Hans-Dieter Deppe (1963/69, 1978).

Keywords: Kreditinstitut, Bankgeschichte, Kalkulation, Kostenrechnung, Faktortheorie, Alfred Isaac, Stefan Kaminsky, Hans-Dieter Deppe, Wertsphäre, Betriebs-sphäre, Leistungsdualismus, liquiditätsmäßig-finanzieller Bereich, technisch-organisatorischer Bereich

JEL Classification: B29, B31, G21

I. Einleitung

Während Banken auf eine sehr lange Tradition zurückblicken können und in ihrer Entstehung untrennbar mit einer Neuorganisation des arbeitsteiligen Gütertauschs – nämlich mit dem Wechsel von der Waren- zur Geldwirtschaft – verbunden sind, finden sich strukturierte Ansätze zum Aufbau einer Bankkalkulation und eines internen Rechnungswesens erst nach dem Ersten Weltkrieg. Einschlägige Publikationen konzentrierten sich Anfang der 1920er Jahre zunächst nur auf Teilprobleme des internen Rechnungswesens, wie beispielsweise auf die Zinsspannenrechnung¹ oder den Zahlungsverkehr². Gleichwohl waren Forderungen nach einem umfassenden Planungs- und Steuerungsinstrument in ersten Ansätzen erkennbar.³

Die Suche nach einem theoretisch fundierten und betriebswirtschaftlich leistungsfähigen internen Rechnungswesen der Banken zog sich noch über Jahrzehnte hin. So formulierte beispielsweise Ludwig *Mülhaupt* (1912–1997) zwischenzeitlich die Forderung: „Jeder Versuch, das Problem der Kostenrechnung in den Griff zu bekommen, setzt Klarheit [...] über die Leistungserstellung des Bankbetriebs“ voraus.⁴ Aus heutiger Sicht entspricht die Forderung *Mülhaupt*s der „produktionsorientierten Forschungsrichtung“. Diese Forschungsrichtung wurde als eine von fünf forschungsleitenden Perspektiven hinsichtlich der Zukunft der

¹ Vgl. das neu in die 3. Aufl. aufgenommene Kapitel „Veranschaulichung der Grundsätze des Bankbetriebs“ bei *Schär* (1920), S. 153–164.

² Vgl. *Schmidt* (1920), S. 139–189, mit dem Kapitel „Die Kosten der Zahlung“, sowie *Wegbrod* (1920, 1920a).

³ Vgl. zu Vorläufern die aufschlussreichen Einblicke der detailreichen Studie von *Rudolph* (2008), S. 77–86. Siehe zudem *Isaac* (1921), S. 5–7; *Obst* (1920), S. 145 f.; *Obst* (1923), S. 331.

⁴ *Mülhaupt* (1969), S. 122, formuliert insgesamt fünf Anforderungen – die erste ist die oben zitierte.

Bankbetriebslehre identifiziert.⁵ Eine ganze Reihe kontroverser deutsch- und englischsprachiger Grundlagenbeiträge⁶ zu dieser Forschungsrichtung sowie zur Banktheorie enthält die Festschrift „Die Zukunft der Bankbetriebslehre“ zum 100. Geburtstag des österreichischen Doyens der Bankbetriebslehre *Hans Krasensky* (1903–2006).⁷

Das Ziel dieses Aufsatzes besteht darin, die Suche nach einem klareren Blick auf die Leistungserstellung von Banken in einer zusammenfassenden Rückschau überblicksartig und nachvollziehbar darzulegen. Konkret sollen dabei die wesentlichen Entwicklungs- und Erkenntnisschritte auf dem mühsamen Weg zur theoretischen Fundierung des internen Rechnungswesens der Banken herausgearbeitet und gewürdigt werden. Aus einem hermeneutischen Blickwinkel heraus wird dabei den Mühen der Vorgänger gedacht.⁸

Um das Ziel zu erreichen, wird im Anschluss an diese Einleitung (Teil I.) zuerst eine Zuordnung der Fragestellung zu verschiedenen Banktheorien vorgenommen und der Forschungsstand umrissen (Teil II.). In den beiden Hauptteilen III. und IV. stehen theoretische sowie praktische Studien aus der Zwischen- und Nachkriegszeit im Zentrum der Untersuchung. Dabei geht Teil III. einerseits auf die Beiträge von *Isaac* und *Hasenack* aus den 1920er Jahren sowie andererseits auf die Studien von *Rummel* und *Walb* aus den 1930er Jahren ein. In Teil IV. spielen die nach dem Zweiten Weltkrieg veröffentlichten grundlegenden Arbeiten von *Kaminsky* und *Deppe* sowie der Diskussionsbeitrag *Siegerts* die Hauptrolle. Teil V. skizziert die Implikationen der großen Banktheoriediskussion um 2000. Der Aufsatz schließt mit einem knappen Fazit und Ausblick in Teil VI.

⁵ *Bernet* (2004), S. 82f., grenzt die produktionsorientierte Forschungsrichtung von den risiko-, governance-, kommunikations- und koalitionsorientierten Forschungsrichtungen ab.

⁶ Unter anderem mit grundlegenden Beiträgen von *Paul* (2004), *Corsten/Klose* (2004), *Bernet* (2004), *Wagner* (2004), *Krauß* (2004), *Llewellyn* (2004) und *Scholten/van Wensveen* (2004).

⁷ *Lucius* (Hrsg.) (2004). Vgl. auch die umfangreiche Buchbesprechung bei *Körnert* (2006a) und deren Rezeption durch *Rudolph* (2008), S. 24, Fn. 41.

⁸ Vgl. zur Hermeneutik im Sinne einer Methode des nachfühlenden Verstehens und zugleich als wissenschaftliche Methode *Seiffert* (1992) und *Geldsetzer* (1989). *Wilhelm Dilthey* (1833–1911) formulierte 1900 unter Bezug auf *Friedrich Schleiermacher* (1769–1834): „Das letzte Ziel des hermeneutischen Verfahrens ist es, den Autor besser zu verstehen, als er sich selber verstanden hat. Ein Satz, welcher die notwendige Konsequenz der Lehre von dem unbewußten Schaffen ist.“ *Dilthey* (1990), S. 331. Vgl. auch *Seiffert* (1992), S. 30.

II. Zuordnung zu Banktheorien und Forschungsstand

Bei der Fundierung der Bankbetriebslehre bedient man sich seit Jahrzehnten verschiedenster theoretischer Ansätze, die hier aus naheliegenden Gründen nicht alle Eingang finden können. Auf zwei Ansätze, nämlich den neoklassischen und neoinstitutionalistischen Ansatz, ist hier jedoch näher einzugehen, da sie indirekte Bezüge zur hier bearbeiteten Forschungsrichtung aufweisen: Neoinstitutionalistische Überlegungen fußen vielfach auf den gesamtwirtschaftlichen Funktionen der Banken, die Losgrößen, Fristen und Risiken transformieren sowie räumliche Allokationen betreiben.⁹ In diesen Zusammenhang lässt sich auch die Sicht auf Banken als „delegated monitor“ einordnen, bei der Finanzintermediäre zum einen opportunistisches Verhalten von Kreditnehmern kostengünstiger verhindern oder begrenzen können als dezentral angesiedelte Marktteilnehmer. Zum anderen bieten Finanzintermediäre aufgrund ihrer weitreichenden Diversifikationsmöglichkeiten ihren Einlegern sichere Anlagen, die einer kostspieligen Kontrolle durch die Einleger entbehren können.¹⁰

Eine stärkere Hinwendung der Bankbetriebslehre zur Marktorientierung – naheliegenderweise zur Kapitalmarktorientierung – brachte zunehmend kapitalmarkttheoretische Elemente der Finanzierungstheorie ins Spiel. Eine Orientierung am Kapitalmarkt heißt auch Orientierung am Marktwert der Banken oder am Marktwert des Eigenkapitals der Banken. Sie brachte die Grundelemente und Bestimmungsgrößen des Shareholder Value-Konzepts ins Spiel und führte zu fruchtbaren Hypothesen in der theoretischen und empirischen Forschung.¹¹ Andererseits sind erhebliche Defizite unverkennbar: Das Capital Asset Pricing Model (CAPM) ist ein typischer Vertreter für ein neoklassisches Modell, das durch homogene und rationale Erwartungen der Wirtschaftsteilnehmer, durch rationales Entscheidungsverhalten und durch die Bedingungen eines vollkommenen Marktes geprägt ist.¹² Für die Banktheorie bereiten diese Annahmen nicht nur sprachliche Probleme: In der „heilen Welt“ vollkommener Märkte sind Banken nur geduldete Störenfriede, die eine Situation der Unvollkommenheit ausbeuten und sofort verschwinden,

⁹ Rudolph (1995), S. 70. Llewellyn (2004), S. 168, bezeichnet diese Ansätze als „existence literature“.

¹⁰ Diamond (1984); Rudolph (1995), S. 70; Börner (2003), S. 353–355; Paul (2004), S. 17–21; Krauß (2004).

¹¹ Rudolph (1995), S. 68; Kürsten (2000); Körnert (2003), S. 65–112.

¹² Rudolph (1995), S. 67 f.; Börner (2003), S. 351–353.

wenn der Zustand seliger und himmelsgleicher Vollkommenheit erreicht ist. Für Banken gibt es in solchen Modellen keine Existenzberechtigung.¹³

Neoinstitutionalistische Finanzierungstheorien mit asymmetrischer Informationsverteilung und divergierenden Interessen der Marktteilnehmer werden im Vergleich zu neoklassischen Finanzierungstheorien als sinnvollerer Ausgangspunkt zur Erklärung von Banken angesehen.¹⁴ Diese Ansätze können im Sinne *Wagners* aber auch als dritte Entwicklungsphase von Forschungsrichtungen interpretiert werden, die die Forschungsrichtungen der zweiten Phase ablösen oder in den Hintergrund drängten.¹⁵ *Wagner* schreibt: „In der zweiten Phase der ‚methodischen Erweiterung‘ von ca. 1950–1980 wurde verstärkt der Versuch einer Analyse der im Bankbetrieb bestehenden funktionalen Zusammenhänge unternommen (Erklärungsziel). Zu erwähnen ist dabei insbesondere die sogenannte ‚strukturelle Bankbetriebslehre‘ (*Deppe/Mülhaupt*), deren Zielsetzung die Erfassung der maßgeblichen ‚Produktionsfaktoren‘ von Banken sowie deren Zusammenwirken war.“¹⁶

Mit zunehmender, gleichwohl vorläufiger Verdrängung faktororientierter und leistungswirtschaftlicher Funktionalzusammenhänge durch neoklassische und neoinstitutionalistische Ansätze aus der Theoriediskussion der 1980er Jahre war der einstweilige Höhe- und Endpunkt einer langen, seit den 1920er Jahren anhaltenden Debatte erreicht.¹⁷ Diese Debatte ist eng mit den grundlegenden Arbeiten von *Isaac* (1921), *Kaminsky* (1955) und *Deppe* (1963/69, 1978) verbunden, die daher im Zentrum der nachfolgenden Ausführungen stehen.¹⁸ Mit dieser Aussage kann und soll jedoch der Einfluss verdienstvoller Beiträge, die über die Arbeit der drei Protagonisten hinausgehen oder diese ergänzen, keineswegs geschmälert werden, auch wenn sie hier nur am Rande eingehen.

¹³ *Scholtens/van Wensveen* (2004), S. 234; *Rudolph* (1995), S. 68.

¹⁴ *Rudolph* (1995), S. 68.

¹⁵ Vgl. hierzu *Wagner* (2004), S. 96–98, der als Schüler von Leo Schuster insgesamt drei Entwicklungsphasen herausarbeitete. Die erste Phase sieht er als „historische Phase“, in der die Beschreibung der Bankstrukturen und die Darstellung der Bankgeschäfte im Vordergrund standen.

¹⁶ *Wagner* (2004), S. 97; Hervorhebungen wie im Original.

¹⁷ Dass dies nur ein vorläufiger Höhe- und Endpunkt war, zeigt die zwischen 1999 und 2004 neu entbrannte Diskussion zur Banktheorie. Diese Debatte ist nachvollziehbar bei *Paul/Reckenfelderbäumer/Süchting* (Hrsg.) (2002), *Börner* (2003), *Lucius* (Hrsg.) (2004) und *Körnert* (2006a). Vgl. auch Teil V.

¹⁸ Hier sei nur darauf hingewiesen, dass *Deppe* (1969), S. 25, den Arbeiten *Kaminskys* und *Isaacs* folgt. *Kaminsky* (1955), S. 23 u. 26, legt seinen Ausführungen wiederum die Überlegungen von *Isaac* (1921) zugrunde.

Es hat in der Vergangenheit immer wieder Arbeiten gegeben, die in einer überblicksartigen Gesamtschau die wesentlichen Entwicklungs- und Erkenntnisschritte zur theoretischen Fundierung des internen Rechnungswesens der Banken dokumentierten und analysierten. So nennt *Wilhelm Kalveram* 1929 in seinem Beitrag die aus seiner Sicht hervorhebenswerten Arbeiten zur Bankkalkulation.¹⁹ *Curt Eisfeld* münzte 1934 den Kotau des damaligen Reichsbankpräsidenten *Hjalmar Schacht* vor dem Vorstand der Deutschen Bank zu einer bis heute sehr lesenswerten Klarstellung um.²⁰ In seinem Beitrag diskutierte Eisfeld – chronologisch sortiert und ohne Anspruch auf Vollständigkeit – wesentliche Publikationen zur Bankkalkulation aus den Jahren von 1920 bis 1930 und arbeitete zugleich die Verdienste um die Ursprünge des internen Rechnungswesens der Banken geschickt heraus.

Winfried Gail würdigte 1958 in einem kurzen Abriss zur Geschichte der Bankkostenrechnung die Beiträge von *Isaac, Hasenack, Obst, Plum, Herbst, Rummel, Schönpflug* und *Reutlinger*.²¹ Einen instruktiven, Theorie und Praxis vereinenden Überblick zur Entwicklung der Bankkalkulation lieferte *Joachim Süchting* in seiner Dissertation aus dem Jahr 1963.²² *Manfred Hein* untersuchte 1973 sehr einfühlsam die eklatanten Missverständnisse bei der Trennung von Wert- und Stückleistungen.²³ Er geht dabei auf die Pyramide der Leistungsbegriffe ein und beschäftigt sich aufbauend auf der Arbeit von *Kaminsky* intensiv mit den Beiträgen von *Deppe, Krümmel, Hasenack, Hagenmüller* und *Süchting*. *Willi Böhner* publizierte 1982 an prominenter Stelle einen erhellenden Überblicksaufsatz zur Bankbetriebslehre.²⁴ Darin beschäftigte er sich fundiert und zusammenfassend mit den Problemen der Bankbetriebslehre als spezieller Betriebswirtschaftslehre, mit Begriff, Inhalt und Eigenschaften von Bankleistungen, mit den Faktoren der Leistungserstellung sowie mit dem weiten Feld bankbetrieblicher Entscheidungen. Im Jahr 1988 ergriff *Rosemarie Kolbeck* während einer stürmischen Phase des internen Rech-

¹⁹ *Kalveram* (1929), S. 4, Fn. 1. Vgl. zu *Kalveram* auch *Mantel* (2009), S. 739–741.

²⁰ *Eisfeld* (1934) bezieht sich auf einen Vortrag von *Schacht* (1934), der darin Rummels Beiträge (vgl. hierzu Kapitel III.2. und Fn. 52 weiter unten) so überschwänglich lobte, dass ein historisch ungerechtes Bild über die Entwicklung des internen Rechnungswesens der Banken drohte. Vgl. zu *Eisfeld* auch *Mantel* (2009), S. 678 f. u. 488–491.

²¹ *Gail* (1958).

²² *Süchting* (1963).

²³ *Hein* (1973).

²⁴ *Böhner* (1982).

nungswesens der Banken, die durch die Hinwendung zur Marktzinsmethode geprägt war, die Gelegenheit, sich einen Überblick über die damals schon über 60-jährige Diskussion zur Entwicklung des internen Rechnungswesens der Banken zu verschaffen.²⁵ Obwohl sie in ihren fundierten Ausführungen die grundlegenden Beiträge von *Isaac* und *Kaminsky* erkennt, wird der Einfluss *Deppes* an keiner Stelle erwähnt.

Die umfangreichste Untersuchung zur Entwicklung des internen Rechnungswesens der Banken nahm in jüngster Zeit *Bernd Rudolph* vor.²⁶ Fast die Hälfte seines lesenswerten und facettenreichen Buches zur Geschichte der Sparkassenbetriebswirtschaft widmet er dem internen Rechnungswesen. In den ansonsten sehr fundierten Ausführungen *Rudolphs* ereilt *Deppe* jedoch das gleiche Schicksal wie bei *Kolbeck* – Verweise zu seinen theoretischen Arbeiten fehlen ganz.²⁷ Mit Einschränkungen trifft diese Kritik auch das einschlägige Kapitel des vorzüglichen Standardlehrbuchs zur Bankbetriebslehre von *Thomas Hartmann-Wendels*, *Andreas Pfingsten* und *Martin Weber*.²⁸ Zwar zitieren die Autoren *Deppe*,²⁹ verknüpfen aber die theoretische Fundierung des internen Rechnungswesens weder mit *Isaac*, noch mit *Kaminsky* oder mit *Deppe*. Im mehrbändigen Werk „Ertragsorientiertes Bankmanagement“ von *Henner Schierenbeck* fehlen Hinweise auf die grundlegenden Leistungen *Isaacs* und *Hasenacks* bei der theoretischen Fundierung des internen Rechnungswesens von Banken.³⁰ Dass die faktororientierte und leistungswirtschaftliche Forschungsperspektive die Theoriediskussion im deutschsprachigen Raum über Jahrzehnte so nachhaltig formte, liegt – wie im Verlauf noch deutlicher wird – vor allem an den prägenden Einflüssen der Arbeiten von *Eugen Schmalenbach* (1873–1955) und *Erich Gutenberg* (1897–1984).³¹ Vor dem Hintergrund dieses sehr heterogenen Geschichtsbildes sind die nachfolgenden Ausführungen angesiedelt.

²⁵ *Kolbeck* (1988).

²⁶ *Rudolph* (2008). Vgl. hierzu auch *Körnert* (2009).

²⁷ Dies ist umso erstaunlicher als sich *Rudolph* (2008), S. 24, intensiv mit der Arbeit von *Siegert* (1975) befasst. Vgl. hierzu auch Kapitel IV.3.

²⁸ *Hartmann-Wendels/Pfingsten/Weber* (2010), S. 733–795.

²⁹ *Hartmann-Wendels/Pfingsten/Weber* (2010), S. 763 u. 59.

³⁰ *Schierenbeck* (2003); *Schierenbeck/Lister/Kirmße* (2008).

³¹ Vgl. hierzu exemplarisch *Schmalenbach* (1919) und *Gutenberg* (1966). Siehe zu *Schmalenbach* auch *Mantel* (2009), S. 392–405 u. 817–819, sowie zu *Gutenberg ebenda*, S. 704–708.

III. Theoretische und praxisbezogene Beiträge der Zwischenkriegszeit

1. Ausgewählte Beiträge von Isaac und Hasenack

Mit seiner 1921 verlegten Diplomarbeit, die als Buch in der Schriftenreihe „Betriebs- und Finanzwirtschaftliche Forschung“ des Frankfurter Professors *Fritz Schmidt* (1882–1950) erschien, bearbeitete *Alfred Isaac*³² (1888–1956) Brachland.³³ Seine vielbeachteten Ausführungen zur Selbstkostenrechnung der Banken stellen grundlegende, systematische und konzeptionelle Vorarbeiten dar,³⁴ die nachfolgende Wissenschaftler – unter ihnen *Wilhelm Hasenack*, *Stefan Kaminsky* und *Hans-Dieter Deppe* – inspirierten.³⁵ Aus konzeptioneller Sicht sind vor allem die Überlegungen *Isaacs* zu den Leistungen und Kosten der Banken von Interesse.³⁶ Unter Bankleistungen versteht er jede Bedarfsbefriedigung des Bankkunden durch die Bank.³⁷ Er unterteilt sie in Wertübertragungsleistungen zwischen Bank und Kunden sowie in Dienste (Abb. 1). Als Dienste nennt *Isaac*: Aufbewahrungs-, Verwaltungs- und Vermittlungsdienste sowie sonstige Dienste. Zu den Vermittlungsdiensten zählt auch der Zahlungsverkehr.³⁸ Als Wertübertragungsleistungen zieht er in Betracht: endgültige Wertübertragungen – wie beispielsweise die Ankäufe und Verkäufe von Wertpapieren, Devisen, Noten und Sorten – sowie befristete Wertübertragungen – wie die Gewährung von Darlehen durch die Bank und die Entgegennahme von Kundeneinlagen auf Depositen- und Sparkonten.³⁹

Kosten sind für *Isaac* „die Gutsopfer für jede Leistung“.⁴⁰ Er erkannte, dass der von *Schmalenbach* verwandte Begriff „Güterverzehr“ für Ban-

³² Vgl. zur wechselvollen Biographie Isaacs in Auszügen *Mantel* (2009), S. 733–735, und *Schneider* (2001), S. 219. *Hasenack* (1956, 1958) würdigte Isaac mehrfach und holte ihn aus dem Istanbuler Exil nach Göttingen.

³³ Vgl. zur Einschätzung, dass Isaac „völliges Brachland vor sich hatte“, *Hasenack* (1925), S. 7. Isaac fertigte Diplomarbeit (1921) und Dissertation (1923) bei *Schmidt* in Frankfurt/M. an, wo er sich 1926 auch habilitierte; vgl. zu *Schmidt* auch *Mantel* (2009), S. 819–822.

³⁴ *Gail* (1958), S. 21.

³⁵ Auf diese Wissenschaftler wird weiter unten näher eingegangen. Vgl. *Deppe* (1969), S. 25, Fn. 70.

³⁶ *Isaac* (1921), S. 7–9 u. 19 f.

³⁷ *Isaac* (1921), S. 7.

³⁸ *Isaac* (1921), S. 8 f.

³⁹ *Isaac* (1921), S. 8.

⁴⁰ *Isaac* (1921), S. 7 u. 15.

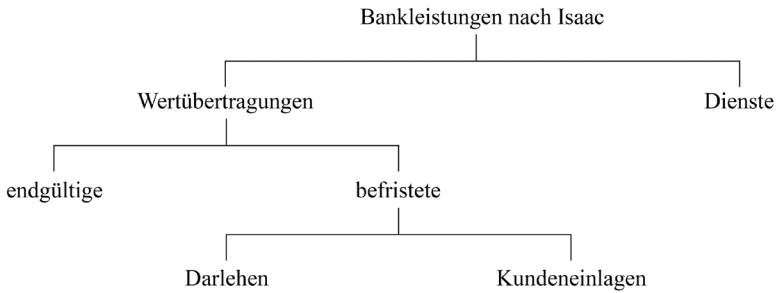


Abbildung 1: Bankleistungen nach Isaac im Überblick

ken nicht unproblematisch ist, wenn das Gutsopfer nämlich in keinem reinen „Verzehr“, sondern in einer bloßen „Hingabe“ besteht. *Isaac* hielt aber den Begriff „Güterverzehr“ auf seine Überlegungen ausdehnbar.⁴¹ Er unterschied zudem die Kosten nach ihrer Substanz in Kosten durch menschliche Dienstleistungen, durch Materialverzehr, durch endgültige Hingabe von Werten und durch befristete Hingabe von Kapitalien.⁴² Im heutigen Sprachgebrauch ersetzt man häufig die Begriffe „Verzehr“ und „Hingabe“ durch „Verbrauch“ und „Nutzung“.

Die grundlegenden Ausführungen *Isaacs* sind aus mindestens zwei weiteren konzeptionellen Gründen heraus sehr bemerkenswert: Zum einen schlägt er mit der Trennung der Bankleistungen in Wertübertragungen und Dienste (Abb. 1) einen Ton an, der in den späteren Arbeiten von *Kaminsky* und *Deppe* nicht nur großen Widerhall, sondern auch Erweiterung und Verfeinerung finden sollte und bis heute eine Basis unseres bankwissenschaftlichen Denkens bildet.⁴³ Zum anderen überrascht es, dass *Isaac* die Kundeneinlagen auf Depositen- und Sparkonten als Leistung der Bank und nicht umgekehrt als Leistung der Einleger interpretiert. Denn schon damals führten Kundeneinlagen bei den Einlegern und nicht bei den Banken zu Zinserlösen. Es wäre kurios, wenn Banken Leistungen erbrächten, die nicht bei ihnen, sondern bei den vermeintlichen Leistungsabnehmern Erlöse generierten. Daher stellen die Kundeneinlagen auf Depositen- und Sparkonten Leistungen der Kunden an die Banken dar – und nicht umgekehrt wie *Isaac* behauptete.⁴⁴

⁴¹ *Mantel* (2009), S. 817–819; *Isaac* (1921), S. 15 f.; *Schmalenbach* (1919), S. 268.

⁴² *Isaac* (1921), S. 19.

⁴³ *Kaminsky* (1955); *Deppe* (1969, 1978).

⁴⁴ Vgl. zum Leistungsbegriff *Krümmel* (1963), S. 22–31, der auch *Isaac* kritisiert, sowie *Deppe* (1969), S. 25–28. Vgl. den Überblick bei *Mülhaupt* (1977), S. 27–31.

Die Dissertation von *Wilhelm Hasenack*⁴⁵ (1901–1984) erschien 1925 und gehört mit Blick auf das interne Rechnungswesen „zu den beachtlichsten Werken“⁴⁶ seiner Zeit. Sie baut auf den Erkenntnissen deutscher und amerikanischer Schriften auf, die vor dem Hintergrund einer konkreten Zielsetzung detailliert ausgewertet werden.⁴⁷ Mit Blick auf seine eigenen Ziele und auf den Beitrag *Isaacs* schreibt *Hasenack*: „Isaac hat in einer kräftigen und großzügigen Weise den Bankbetrieb vom Kostenstandpunkt aus wie ein guter Anatom zergliedert und hat damit die theoretischen Unterlagen für Untersuchungen geschaffen, die auf praktische Ergebnisse hinzielen. Er hat den theoretischen Unterbau gelegt, dessen weiteren Ausbau und ersten praktischen Überbau ich mir zur Aufgabe gemacht habe.“⁴⁸ Kernstück der Arbeit *Hasenacks* bilden die Abteilungs-, Stück-, Kredit- und Kontenkalkulation, zu denen er umfangreiche und fundierte Vorschläge unterbreitete. Dass die Praxis seinerzeit mit Zurückhaltung auf die Arbeit *Hasenacks* reagierte, begründete *Eisfeld* später mit dem Spannungsfeld aus wissenschaftlicher Akribie einerseits und Ungeduld der Praktiker andererseits. So stand die wissenschaftliche Akribie, die der Arbeit *Hasenacks* zugrunde lag, einem leichten Lesekonsum im Wege. Dagegen fehlte es der Praxis häufig an der Bereitschaft, „längere abstrakte Ausführungen mit der nötigen Geduld auf sich wirken zu lassen“.⁴⁹

So bemerkenswert die Arbeit *Hasenacks* aus verschiedenen Blickwinkeln heraus auch ist, aus konzeptioneller Sicht geht sie über den Beitrag *Isaacs* nicht hinaus. So stellen für ihn Bankleistungen schlichtweg nur „durchgeführte Kundenaufträge aller Art“ dar. Kosten werden dagegen gar nicht erst definiert; er sieht diesen Begriff für die Bankbetriebslehre offenbar als geklärt an.⁵⁰ *Kaminsky* schrieb hierzu 1955 rückblickend:

Aus den Abgrenzungsproblemen von Bankleistungen resultieren auch Probleme bei der Interpretation des Begriffs „Bankkunde“; vgl. hierzu *Körnert* (2003), S. 148 f. Am Rande sei darauf verwiesen, dass es dazu konträre Auffassungen gibt, denen hier aber nicht gefolgt wird.

⁴⁵ *Hasenack* (1925); *Mantel* (2009), S. 711–713. Vgl. zur umfangreichen Würdigung *Hasenacks* die von *Engeleiter* (Hrsg.) (1966, 1976) herausgegebenen Festschriften, die jeweils auch einen Beitrag *Deppes* enthalten.

⁴⁶ *Eisfeld* (1934), S. 149.

⁴⁷ *Hasenack* (1925), S. 7–25. Er fertigte seine Arbeit bei *Willy Prion* (1879–1939) an; vgl. zu *Prion* auch *Mantel* (2009), S. 799.

⁴⁸ *Hasenack* (1925), S. 7 u. III.

⁴⁹ *Eisfeld* (1934), S. 149; *Gail* (1958), S. 21 f.

⁵⁰ Vgl. zu Bankleistungen *Hasenack* (1925), S. 8 u. VII. In einem Vorkapitel äußert er zum Kostenbegriff: „Die Absicht ist nur, dem Leser, der wissenschaftliche

„Es ist für die Entwicklung des theoretischen Denkens über die Rechnungsprobleme der Kreditinstitute außerordentlich hinderlich gewesen, daß *Hasenack* in seiner wichtigen und wegweisenden Arbeit sich nicht der Leistungsbestimmung von *Isaac* angeschlossen hat. *Hasenack* kennt den Stückumsatz neben dem Wertumsatz, er hat also die Verschiedenheit jener Umsatztätigkeit der Bank erkannt und dafür die entsprechenden Begriffe eingeführt. Dennoch lehnt er die Definition von *Isaac* mit ihrer Scheidung zwischen Wertübertragung und Dienstleistung ab und versucht, mit nur einer einzigen Leistung und einer Leistungseinheit zu operieren.“⁵¹

2. Ausgewählte Beiträge von *Rummel* und *Walb*

Die Beiträge von *Hans Rummel*⁵² (1882–1964) zum internen Rechnungswesen der Banken bildeten einen Kristallisationspunkt, der nicht zuletzt auf markante Einlassungen Schachts zurückzuführen ist.⁵³ Weitgehend unbemerkt von der wissenschaftlichen Literatur entwickelte die Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft unter der Leitung von *Rummel* seit 1929 eigene Kalkulationsverfahren, in denen sie sich auf die Sparten-, Posten- und Kreditkalkulationen konzentrierte.⁵⁴ In diesem Zusammenhang nahm *Rummel* später das Verdienst für sich in Anspruch, „in das seit dem Weltkrieg sehr verwickelte Spiel von Erfolgs- und Unkostenfaktoren, in dem sich auch das Tastgefühl des gewiegtesten Bankfachmannes kaum noch zurechtfinden konnte, Licht gebracht zu haben“.⁵⁵ Die Wissenschaft begrüßte die von *Rummel* vorgestellten Kal-

Fachausdrücke nicht kennt, ein einfaches und grobes Werkzeug an die Hand zu geben, damit er die Gedankengänge verarbeiten kann.“ *Hasenack* (1925), S. VII–X u. III f.

⁵¹ *Kaminsky* (1955), S. 25 u. ferner S. 24.

⁵² *Rummel* war durch und durch Bankpraktiker. Nach Tätigkeiten bei verschiedenen Banken im Ausland und in Deutschland arbeitete er seit 1921 für die Deutsche Bank. Er spielte eine herausragende Rolle bei den technischen Vorarbeiten zur Fusion der Deutschen Bank mit der Disconto-Gesellschaft. Seine in einer Denkschrift zusammengefassten Ergebnisse bildeten eine wesentliche Grundlage für die im Herbst 1929 getroffene Entscheidung, beide Häuser zu verschmelzen. Von 1933 bis 1945 war *Rummel* Mitglied des Vorstandes der Deutschen Bank und galt offenbar als „Kostengewissen des deutschen Kreditgewerbes“. Vgl. Historische Gesellschaft der Deutschen Bank e.V. (www.bankgeschichte.de; 3.3.2014).

⁵³ *Rummel* (1931/32, 1933, 1934) und weitere Quellen bei *Gail* (1958), S. 24, Fn. 32. Vgl. auch oben Fn. 20.

⁵⁴ *Drewitz* (1934), S. 234 f.

⁵⁵ *Rummel* (1934), S. 308.

kulationsverfahren einhellig,⁵⁶ enthielten sie doch das seitens der Wissenschaft lang ersehnte empirische Material.⁵⁷ Zudem beschränkten *Rummels* Kalkulationsverfahren „verblüffend einfache Wege“.⁵⁸

Rummel war im Gegensatz zu Schacht bescheiden genug, seine Ausführungen mit Blick auf theoretisch-konzeptionelle Zusammenhänge nicht zu überhöhen. So schrieb *Rummel* über seinen Kalkulationsansatz: „Diese Methode ist – das sei besonders hervorgehoben – ganz aus den Bedürfnissen der Praxis entstanden und berührt nur insoweit das Gebiet der Theorie, als es für das gesetzte praktische Ziel notwendig ist. Infolgedessen nimmt sie auf keine der herrschenden wissenschaftlichen Auffassungen Bezug und stellt weder Übereinstimmungen noch Gegensätze zu ihnen fest.“⁵⁹ Tatsächlich blieb die theoretische Fundierung des internen Rechnungswesens der Banken noch für lange Zeit eine Baustelle in der Bankbetriebslehre, obschon *Rummel* mit seinen praktischen Arbeiten die Diskussion nachhaltig belebte.

Die Probleme, die beim Aufbau einer schlüssigen Kalkulation im Bankgewerbe damals sichtbar waren, fasste *Ernst Walb* (1880–1946), seinerzeit Inhaber des Bankenlehrstuhls in Köln, auf dem 7. Sparkassentag in Essen 1937 treffend in den folgenden drei Punkten zusammen: „Die Schwierigkeiten beruhen hier auf besonderen Verhältnissen im Kreditgewerbe, die eine Kalkulationssprödigkeit ergeben, wie sie sonst wohl kaum anzutreffen ist. Dies hat folgende Ursachen:

- a) Es fehlt im Kreditgewerbe weitgehend der sonst übliche Zusammenhang zwischen den Kosten und dem Ertrag aus einer bestimmten Leistung. Die Kosten sind vielfach stückbedingt, d.h. für jede Leistung gleich, der Ertrag ist weitgehend wertbedingt, d.h. abhängig von den Summen. [...]
- b) Es besteht eine eigenartige Verzahnung der verschiedenen Geschäftssparten. Die heutigen Kreditinstitute haben fast alle gemischten Charakter. Die Betriebsleistungen greifen daher ineinander über. Mit dem Depositengeschäft z.B. hängt das Anlagegeschäft genauso zusammen wie mit dem Zahlungsverkehr. Ebenso besteht ein Ineinandergreifen zwischen Effektengeschäft, Kreditgeschäft und Zahlungsverkehr, zum Teil auch zwischen Spar- und Giroverkehr. [...]

⁵⁶ Vgl. bspw. *Eisfeld* (1934), S. 147; *Drewitz* (1934), S. 236; *Gail* (1958), S. 22 f.; *Süchting* (1963), S. 31 f.; *Kolbeck* (1988), S. 164.

⁵⁷ Vgl. hierzu vor allem *Rummel* (1934).

⁵⁸ *Drewitz* (1934), S. 234; *Gail* (1958), S. 22.

⁵⁹ *Rummel* (1934), S. 307.

- c) Als letzte Kalkulationserschwerung ist noch die organisatorische Verschiedenheit bei Groß- und Kleinbetrieben zu erwähnen. Je größer der Betrieb ist und je spezialisierter dadurch die Abteilungen bzw. die Arbeiten sind, desto leichter ist die Kalkulation; die Kosten für die Leistungen entstehen hier in genau abgezielten Gebieten (Kostenstellen). Je unspezialisierter dagegen die Abteilungen sind, d.h. je mehr verschiedenartige Leistungen dort ausgeführt werden, und je mehr dieselben Personen für verschiedenartige Arbeiten eingesetzt werden, desto schwieriger ist die Kostenverteilung.“⁶⁰

Walbs Ausführungen zur Kalkulationssprödigkeit zwei Jahre vor Beginn des Zweiten Weltkriegs verdeutlichen noch einmal die großen und bis dahin weitgehend ungelösten Gemeinkostenprobleme in den Banken. Durch seine Aussage über die „besonderen Verhältnisse im Kreditgewerbe“ schimmert zudem ein wissenschaftliches Unbehagen, das sich mit dem seinerzeit mangelnden theoretischen Fundament für die Analyse einzelwirtschaftlicher Fragen in Banken rechtfertigen lässt. Von vereinzelt Ausnahmen abgesehen,⁶¹ fand seit *Isaac* und *Hasenack* auf dem Gebiet des internen Rechnungswesens der Banken keine Grundlagenforschung mehr statt. Dieser Zustand war aber nicht nur symptomatisch bis zum Kriegsbeginn, sondern hielt – wie gleich deutlicher wird – im Grunde bis Mitte der 1950er Jahre an.

IV. Theoretische Beiträge nach dem Zweiten Weltkrieg

1. Der konzeptionelle Beitrag von Kaminsky

Gail legte 1958 dar, dass sich die Diskussion über das interne Rechnungswesen der Banken kurz vor dem Zweiten Weltkrieg erschöpft hatte und erst nach dem Krieg wieder aktuell wurde.⁶² Direkt im Anschluss an die Zeit staatlicher Wirtschaftslenkung und an den Krieg dominierten jedoch zunächst Fragen zum Wiederaufbau und zur Währungsreform.⁶³ Man musste sich noch bis in die 1950er Jahre hinein gedulden, um grundsätzlich neue Impulse für die theoretische Fundierung der Bankkalkula-

⁶⁰ *Walb* (1937), S. 513f. u. ferner S. 512–516. Vgl. zu Walb auch *Mantel* (2009), S. 855f.

⁶¹ *Schönpflug* (1934). Vgl. auch die Einschätzung von *Kaminsky* (1955), S. 25.

⁶² *Gail* (1958), S. 23.

⁶³ *Süchting* (1963), S. 35f.; *Kolbeck* (1988), S. 165.

tion zu erhalten.⁶⁴ Hierbei setzt die vielbeachtete Dissertation von *Stefan Kaminsky*⁶⁵ (1926–2002), die er 1955 veröffentlichte, einen wegweisenden Markstein.⁶⁶ *Kaminsky* erkannte die grundlegenden Arbeiten von *Isaac* und *Hasenack*.⁶⁷ Er lehnte die Bankleistungsdefinition *Hasenacks* ab⁶⁸ und legte seinen Untersuchungen die Überlegungen *Isaacs* zum Leistungsbegriff zugrunde,⁶⁹ bei dem *Isaac* zwei Hauptarten bankbetrieblicher Leistungen unterscheidet, nämlich Dienste und Wertübertragungen.⁷⁰

Kaminsky führte vertiefend aus: „Das vielfältige Durcheinander des bankbetrieblichen Geschehens mit seinen teils abstrakten, teils konkreten Zielsetzungen, den verschiedenartigsten menschlichen Betätigungen, mit seiner unübersehbaren Verflechtung mit anderen Wirtschaftseinheiten und seinem verwirrten, sich kreuzenden und vielfach zersplitterten Leistungsfluß läßt sich in zwei große Sphären aufteilen. Diese Sphären sind abstrakte Wirkbereiche mit ganz eigenen, unverwechselbaren und deutlich voneinander geschiedenen Gesetzen. In der betrieblichen Realität lassen sich diese Bereiche nur höchst selten klar bestimmen. Die Einflüsse ihrer gegensätzlichen Eigenarten aber wirken überall so eindeutig auf das Betriebsgeschehen ein, daß eine gesonderte Betrachtung der Sphären außerordentlich wertvoll für die Analyse der Leistung und der

⁶⁴ Eine Ausnahme bildet die Dissertation von *Kossmann* (1948), die sich im Abschnitt „Die Eigenarten der bankbetrieblichen Leistung“ (S. 33–37) kurz mit dem Mengen- und Wertleistungsproblem beschäftigte. *Kossmann* bezieht sich dort allerdings nur auf *Schönplflug* (1934) und scheint die Überlegungen *Isaacs* (1921) nicht zu kennen – zumindest zitiert er ihn nicht.

⁶⁵ *Kaminsky* (1955). Er fertigte seine Arbeit bei *Karl Friedrich Hagenmüller* (1917–2009) in Frankfurt/M. an; vgl. *ebenda*, S. 11, sowie *Mantel* (2009), S. 709 f. Sein Vater war der Bankier *Walter Kaminsky* (1899–1975), Begründer des Teilzahlungskreditmodells und der Kundenkreditbank (KKB). *St. Kaminsky* war u.a. persönlich haftender Gesellschafter und Vorsitzender des Aufsichtsrats der KKB. Vgl. zur Würdigung von *W. Kaminsky* die Festschrift von *Schneider* (Hrsg.) (1969), die auch einen Beitrag von *St. Kaminsky* enthält.

⁶⁶ Vgl. zu dieser Einschätzung auch *Süchting* (1963), S. 36. *Kaminsky* (1955), S. 19–47, stellt im Hauptteil A und dort in den Abschnitten 1 bis 5 auf nur 29 Seiten sein Konzept eindrucksvoll vor.

⁶⁷ „Im Schrifttum sind wohl nur die Arbeiten von *Isaac* und *Hasenack* als eigentliche Grundlagenforschung anzusprechen“. *Kaminsky* (1955), S. 13 u. ferner S. 12.

⁶⁸ Vgl. hierzu das Zitat zur Fn. 51 weiter oben.

⁶⁹ *Kaminsky* (1955), S. 23 u. 26. Die Unterschiede zwischen *Isaac*, *Kaminsky* und dem frühen Werk *Deppes* arbeitete *Hein* (1973) einfühlsam heraus.

⁷⁰ *Kaminsky* (1955), S. 24 f., fasst dort die Meinungen zu Bankleistungen in drei Gruppen zusammen.

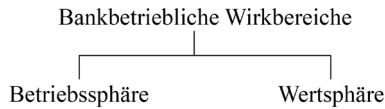


Abbildung 2: Bankbetriebliche Wirkbereiche
nach Kaminsky

Kostenverursachung ist. Streng genommen handelt es sich bei der Aufstellung des Sphärenbegriffs um die Schaffung eines Denkmodells. Seine größte Bedeutung hat das Modell bei der Klärung der theoretischen Grundkonzeption. Es ermöglicht das Verständnis der Leistungsvorgänge.⁷¹

In Anlehnung an *Issac* und *Hasenack* formte *Kaminsky* seinerseits zwei Sphären,⁷² die er als Wertsphäre und als Betriebssphäre bezeichnete (Abb. 2). Unter der Wertsphäre verstand er einen abstrakten Wirkbereich, „dessen Leistung in der Annahme, Schaffung und Weitergabe von monetären Dispositionsmöglichkeiten besteht“.⁷³ Die Ergebnisse des Wirkens in der Wertsphäre stellen Wertleistungen dar.⁷⁴ Anders sieht der Sachverhalt in der Betriebssphäre aus, wo „sich alle menschlichen Anstrengungen, Maschinen- und Sachwertnutzungen und alle Betriebsmittel- und Werkstoffverzehre“ niederschlagen.⁷⁵ Als Synonym für die Betriebssphäre verwendet er auch die Bezeichnung „technisch-organisatorischer Leistungsbereich“.⁷⁶

Des Weiteren prägte *Kaminsky* den Begriff des Dualismus bankbetrieblicher Leistungserstellung, „denn Wert- und Stückerstellung verschmelzen in jeder Marktleistung ineinander und sind in dem Akt der Bedürfnisbefriedigung untrennbar miteinander gekoppelt.“⁷⁷ Einschränkung führte er allerdings schon wenig später aus: „In fast allen Fällen bankbetrieblicher Leistungserstellung werden beide Bereiche tätig.“⁷⁸

⁷¹ *Kaminsky* (1955), S. 26 f.

⁷² Vgl. zum einen: „Terminologisch lehnt sich der Begriffs-Komplex an die Definition von Isaac an, der von Wertübertragung sprach.“; sowie zum anderen: „Ein Ansatz zum Denken in Sphären kann in einer Bemerkung von Hasenack gesehen werden.“ *Kaminsky* (1955), S. 27 u. 31.

⁷³ *Kaminsky* (1955), S. 27.

⁷⁴ *Kaminsky* (1955), S. 27 f.

⁷⁵ *Kaminsky* (1955), S. 28 f.

⁷⁶ *Kaminsky* (1955), S. 28.

⁷⁷ *Kaminsky* (1955), S. 22 u. 27. Hervorhebung durch die Verfasser.

⁷⁸ *Kaminsky* (1955), S. 30. Hervorhebung durch die Verfasser.

Kaminsky beeinflusste die konzeptionelle Weiterentwicklung des internen Rechnungswesens der Banken zweifellos entscheidend.⁷⁹ Gleichwohl sind fünf Punkte kritisch anzumerken:⁸⁰

1. Es ist *Kaminsky* völlig zuzustimmen, wenn er ausführt, dass „für die Begründung unseres theoretischen Systems [...] die Aufteilung des bankbetrieblichen Leistungsprozesses in zwei große komplementäre Wirkbereiche unerlässlich“ ist.⁸¹ Er manövrierte dabei sprachlich und inhaltlich sehr nah an der Systemtheorie, die ein Ganzes regelmäßig in seine Teile beziehungsweise Subsysteme dekomponiert.⁸² Bedauerlicherweise bemüht *Kaminsky* keine einschlägigen Quellen zur Systemtheorie und kann dadurch ihr fruchtbares Gedankengut nicht noch stärker aufnehmen.⁸³
2. Darüber hinaus ist die synonyme Verwendung der Begriffe „Sphäre“ und „Bereich“ nicht sachgerecht oder zumindest wenig aufschlussreich. Dies gilt auch für den Umstand, dass in der Wertsphäre zwar Wertleistungen, in der Betriebssphäre dann aber keine Betriebsleistungen, sondern Stückleistungen entstehen.
3. Aufgrund widersprüchlicher Aussagen *Kaminskys* bleibt offen, ob sich der Dualismus bankbetrieblicher Leistungen nun auf alle oder nur auf fast alle Leistungen erstreckt.⁸⁴ Es bleibt auch ungeklärt, welche Leistungen er ausklammert, sollten vom Dualismus nicht alle Leistungen erfasst werden.
4. Bei der Einordnung seines Konzepts bleibt *Kaminsky* sehr bescheiden: „Ebensowenig wollen wir behaupten, daß unser Ansatz für alle anderen betriebswirtschaftlichen Zwecke nutzbringend sei. Unsere Beschränkung auf das relativ enge Gebiet der Kosten- und Erfolgs-

⁷⁹ So auch *Kolbeck* (1988), S. 166. Vgl. auch *Güde* (1967), S. 16–20, der seiner Arbeit *Kaminskys* Konzept zugrunde legt.

⁸⁰ Vgl. darüber hinaus *Reus* (1989), S. 33–36.

⁸¹ *Kaminsky* (1955), S. 31.

⁸² *Ulrich/Probst* (1988), dort insbesondere Teil II. In der Betriebswirtschaftslehre führt eine solche Dekomposition zur Komplexitätsreduktion und damit zur leichteren Erkenntnisgewinnung.

⁸³ Das kann man *Kaminsky* aber nur begrenzt vorwerfen, denn die Systemtheorie stellte als übergeordnete und einende Meta-Theorie damals noch einen jungen Theoriezweig dar. Vorreiter waren der Informations- und Kommunikationstheoretiker *Shannon* (1949) und der Biologe *von Bertalanffy* (1951). Für die Sozialwissenschaften erschloss *Luhmann* (1984), m.w.N., die Systemtheorie erst in den 1970er Jahren.

⁸⁴ Vgl. hierzu die Fn. 77 und 78 weiter oben.

rechnung hat sich aber als notwendig erwiesen, denn nur so konnte die notwendige Klarheit und Entwicklungsfähigkeit der Konzeption erreicht werden.“⁸⁵ Gleichwohl könnte sein Konzept schon allein vor dem Hintergrund der dringend notwendigen Komplexitätsreduktion hilfreicher sein, als von ihm erahnt. Womöglich bietet es Raum für Modifikationen, ließe sich universeller anwenden und dann sogar auf andere Branchen übertragen.

5. Obwohl *Kaminsky* von „Faktorkombination“ und von „beherrschenden Faktoren in den beiden artverschiedenen Sphären“ spricht sowie *Gutenberg* zitiert,⁸⁶ erkennt er nicht das Problem, dass Gutenbergs Faktorsystem bei einer Anwendung in Banken große Schwächen offenbart und dort überhaupt nur stark modifiziert angewendet werden kann. Mithin fehlt es *Kaminskys* verdienstvoller kostentheoretischer Arbeit letztlich an einem adäquaten faktortheoretischen Unterbau.

Auf den bisherigen Erkenntnissen aufbauend und unter Einbezug der formulierten Kritik widmet sich das folgende Kapitel einem weiteren wesentlichen Entwicklungsschritt bei der wissenschaftlichen Fundierung des internen Rechnungswesens der Banken.

2. Die konzeptionellen und faktortheoretischen Beiträge von Deppe

Die Schaffung einer faktortheoretisch-konzeptionellen Basis für das interne Rechnungswesen der Banken ist mit den Arbeiten von *Hans-Dieter Deppe*⁸⁷ (1930–2010) verbunden. Dabei sind zwei seiner umfangreichen Bücher hervorzuheben: Zu nennen ist zum einen die 1969 publizierte Habilitationsschrift, wobei zu berücksichtigen ist, dass sie bereits sechs Jahre zuvor – im Sommer 1963 – von der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Münster angenommen wurde. Zum anderen ist die 1978 von *Deppe* herausgegebene Festschrift für *Mülhaupt* anzuführen, und zwar sowohl mit Blick auf *Deppes* darin ent-

⁸⁵ *Kaminsky* (1955), S. 27.

⁸⁶ Vgl. *Kaminsky* (1955), S. 29 u. 32 sowie S. 29, Fn. 25.

⁸⁷ *Deppe* (1969); vgl. dort auch sein Vorwort (S. VII). Deppe promovierte 1959 in Kiel bei *Mülhaupt* und *Erich Schneider* (1900–1970). Er fertigte seine Habilitationsschrift während seiner Assistentenzeit (1960–1964) bei *Mülhaupt* in Münster an und folgte 1964 einem Ruf nach Göttingen. Vgl. zu *Deppes* Werdegang auch *Benner/Liebau (Hrsg.)* (1990), S. 413–425, u. *Lohmann* (1995). Siehe zudem *Deppe* (1987).

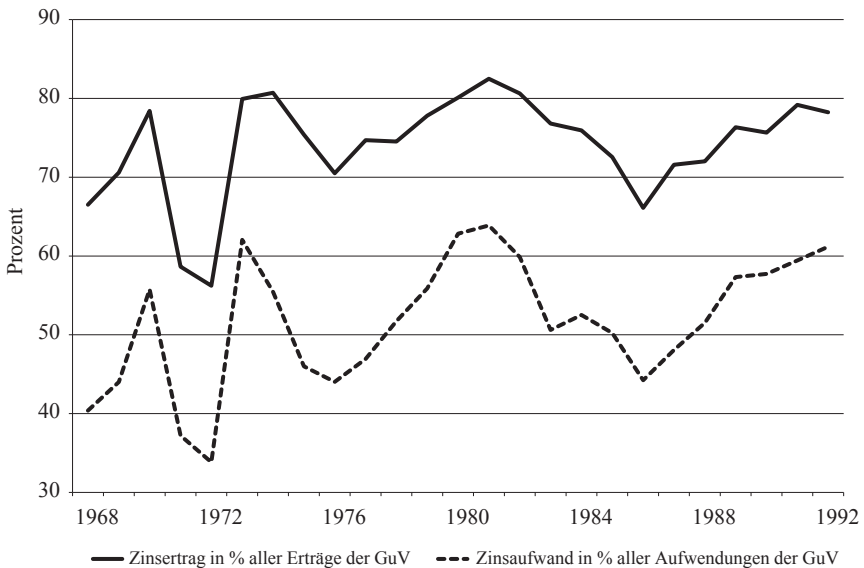


Abbildung 3: Zinsertrag und Zinsaufwand in Prozent aller Erträge und Aufwendungen der Deutschen Bank von 1968 bis 1992

haltenen Aufsatz als auch hinsichtlich der Konzeption der gesamten Festschrift.⁸⁸

Deppe machte sich schon früh dafür stark, in der Bankbetriebslehre auf eine Einheit von Produktions- und Kostentheorie nicht länger zu verzichten. Eine solche Einheit setzt ein Faktorsystem voraus, das als Grundlage dafür dienen kann, anfallende Kosten mit dem Verbrauch oder der Nutzung eines Produktionsfaktors zu erklären. Die herrschende Lehre legte seinerzeit das Faktorsystem von Gutenberg zugrunde, das aus menschlicher Arbeit, Arbeits- und Betriebsmitteln, Werkstoffen und einem dispositiven Faktor bestand.⁸⁹ Das Faktorsystem Gutenbergs erwies sich jedoch als ungeeignet, um den größten Kosten- und Erlösblock der Banken, nämlich Zinskosten und Zinserlöse, mit einem seiner Produktionsfaktoren zu verbinden.

⁸⁸ *Deppe* (1978); vgl. zur Konzeption der Festschrift das Vorwort S. VII–X und zu *Deppes* Aufsatz S. 3–98. Analog zur Festschrift hat *Deppe* später auch seine zweibändige Textsammlung aufgebaut: Vgl. hierzu die umfangreiche Einführung des Herausgebers der Textsammlung bei *Deppe* (1980).

⁸⁹ *Gutenberg* (1966), S. 2–8; *Mantel* (2009), S. 704–708. Einen informativen Überblick über volkswirtschaftliche Faktorsysteme findet man bei *Pretzsch* (1990), S. 34–37.

Abbildung 3 zeigt beispielhaft, dass beim deutschen Branchenprimus Deutsche Bank über 25 Jahre hinweg die Zinsaufwendungen durchschnittlich rund 50 Prozent aller Aufwendungen und die Zinserträge durchschnittlich rund 75 Prozent aller Erträge beanspruchten.⁹⁰ Obwohl nur Zahlen des externen Rechnungswesens vorliegen und man nicht ohne weiteres von aufwandsgleichen Kosten ausgehen kann, so wird doch zumindest tendenziell der große Bedarf nach einem diese Kosten- und Erlösblöcke erklärenden Produktionsfaktor deutlich.⁹¹ Konsequenterweise erweiterte *Deppe* das Faktorsystem Gutenbergs um einen sogenannten monetären Faktor,⁹² den er zunächst nur in der Zahlungsqualität sah,⁹³ später aber um die Haftungsqualität ergänzte.⁹⁴ Abbildung 4 stellt das Faktorsystem *Deppes* dar und zieht zugleich die Verbindung zu der weiter unten erläuterten bereichsorientierten Erfassung eines Bankbetriebs. Mit dem monetären Faktor fließen einer Bank Zahlungsmittelpotentiale und/oder Haftungspotentiale zu.⁹⁵ Nichtmonetäre Faktoren verschaffen einer Bank Verfügungsmacht über menschliche Arbeitskräfte, Betriebsmittel, Werkstoffe, Information und Kommunikation.⁹⁶

Auf der Grundlage seiner faktortheorietischen Analysen, beeinflusst durch die Arbeiten *Isaacs* und *Kaminskys* sowie inspiriert von systemtheoretischen Gedanken entwickelte *Deppe* seine bereichs- und leistungsflussorientierte Sicht auf den Bankbetrieb (Abb. 5).⁹⁷ Der Leis-

⁹⁰ Daten entnommen aus den jeweiligen Gewinn- und Verlustrechnungen (GuV) der Deutschen Bank.

⁹¹ Die Zahlen der Deutschen Bank unterschätzen womöglich den Bedarf noch: Betrachtet man nämlich die Werte über alle Bankengruppen hinweg, so verbuchten zwischen 1979 und 1984 die Zinserträge sogar einen Anteil von 93 %. *Rolfes* (1985), S. 2 f.

⁹² Vgl. zu weiteren Modifikationen am Faktorsystem Gutenbergs durch *Deppe* auch *Körnert* (2003), S. 126–129. *Gutenberg* (1989), S. 76, stand *Deppes* Änderungen an seinem System aufgeschlossen gegenüber.

⁹³ *Deppe* (1964), S. 369; *Deppe* (1969), S. 21, – auf S. 19, Fn. 25, führt er aus: „Da das Faktorsystem eines Betriebes die Grundlage für das Mengengerüst der Kosten bildet, folgt aus der Einbeziehung der Zahlungsmittelnutzung uno actu, daß Habenzinsen eines Kreditinstituts Kosten dieses Instituts sind.“

⁹⁴ *Deppe* (1978), S. 38–42. *Liebau* (1989), S. 43–59, wies die Produktionsfaktoreigenschaften des monetären Faktors überzeugend nach.

⁹⁵ *Deppe* (1964), S. 369; *Deppe* (1969), S. 21; *Deppe* (1978), S. 38, 40 u. 70 f.; *Körnert* (2003), S. 127.

⁹⁶ *Deppe* (1978), S. 67–71.

⁹⁷ *Körnert* (2003), S. 133; vgl. dort S. 134 zur detaillierteren Darstellung mit weiteren Quellenverweisen. Siehe zu einer frühen Darstellung *Deppe* (1974), Sp. 405 f. Vgl. zu *Deppes* Konzept im Überblick *Körnert* (2004).

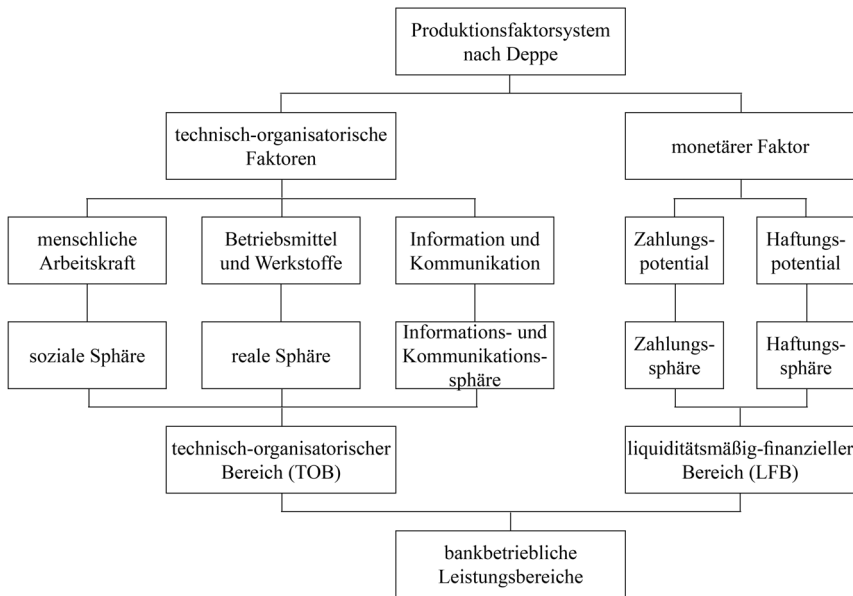


Abbildung 4: System produktiver Faktoren und ihre Zuordnung zu den beiden Leistungsbereichen nach Deppe

tungsfluss zielt darauf ab, dass Banken Produktionsfaktoren oder deren Nutzung beschaffen, kombinieren und das Ergebnis der Kombination am Markt absetzen. *Deppe* folgte hierbei Gutenberg, wonach das Prinzip der Faktorkombination ein wirtschaftssystemunabhängiger Tatbestand betrieblichen Handelns ist.⁹⁸ Neben der leistungsflussorientierten Erfassung von Kreditinstituten als Input-Throughput-Output-System spielt die Systembereichsorientierung eine herausragende Rolle. Im Rahmen der Systembereichsorientierung grenzte *Deppe* gedanklich drei separat zu analysierende Bereiche ab, denen jeweils eigenständige Problemstellungen immanent sind. Zuerst etablierte *Deppe* einen Steuerungsbereich, den sogenannten geschäftspolitischen Bereich (GPB). Von diesem Steuerungsbereich trennte er zwei Leistungsbereiche, die als liquiditätsmäßig-finanzieller Bereich (LFB) und als technisch-organisatorischer Bereich (TOB) bezeichnet werden. Aus diesem Blickwinkel heraus versteht sich das „Subsystem Kreditinstitut“ als strukturierter Ge-

⁹⁸ Vgl. zur grundsätzlichen Eignung des faktorkombinativen Paradigmas auch *Süchting* (2002), S. 7.

System- bereiche	GPB			
	LFB			
	TOB			
		Beschaffung (Input)	Kombination (Throughput)	Absatz (Output)
		Leistungsfluss		

Abbildung 5: Matrixstruktur einer Bank als bereichs- und leistungsflussorientiertes System

samtzusammenhang in Form eines bereichsorientierten GPB-LFB-TOB-Systems.⁹⁹

Während sich im LFB und im TOB tatsächlich Leistungsprozesse vollziehen, dient der GPB mit seinen Zielen, Strategien und Normen der Steuerung der beiden Leistungsbereiche und der darin enthaltenen betrieblichen Leistungsprozesse. Schon diese knappe Beschreibung verdeutlicht, dass es sich beim GPB als Steuerungsbereich um einen Bereich mit eigenständiger Problematik handelt, der zu Recht getrennt von den Leistungsbereichen untersucht wird.¹⁰⁰ Eine Trennung der beiden Leistungsbereiche LFB und TOB nahm *Deppe* anhand seiner Systematik produktiver Faktoren vor (Abb. 4): Der LFB konstituiert sich aus dem monetären Faktor in seinen beiden Qualitäten, der Zahlungs- und der Haftungsqualität. Er ist als gedankliche Einheit aller im Zusammenhang mit dem monetären Faktor stehenden Bestands- und Veränderungsgrößen mit geldlicher Dimension zu verstehen.¹⁰¹ Dagegen erfasst der TOB die technisch-organisatorischen Faktoren menschliche Arbeitskraft, Betriebsmittel und Werkstoffe sowie Information und Kommunikation. Er ist eine gedankliche Einheit des sozio-technischen Systems aus menschlichen Handlungen, naturwissenschaftlicher Technik, Mitteln zur Sachgestaltung und Information sowie den Mechanismen formeller Verhaltens- und Funktionsregelung.¹⁰² Die Separation der produktiven Faktoren in mo-

⁹⁹ *Deppe* (1978), S. 8; *Deppe* (1980), S. XIII–XVI; *Deppe* (1969), S. 17–25; *Liebau* (1989), S. 33 u. 39; *Hein* (1993), S. 123–126.

¹⁰⁰ Vgl. zum GPB im knappen Überblick *Körnert* (2004), S. 218–220.

¹⁰¹ *Deppe* (1978), S. 52. Vgl. zum LFB im knappen Überblick *Körnert* (2004), S. 220–223.

¹⁰² *Deppe* (1978), S. 68. Vgl. zum TOB im knappen Überblick *Körnert* (2004), S. 223–226.

netäre und nichtmonetäre Faktoren sowie ihre Integration in zwei verschiedene Bereiche ist schon allein deshalb sachgerecht, weil ihnen ganz unterschiedliche und eigenständige Probleme und Fragestellungen innewohnen, die sich mittels komplexitätsreduzierender Subsystembildung leichter beantworten lassen.¹⁰³

Deppe zieht die Systemtheorie aber nicht nur heran, wenn es darum geht, den einzelnen Bankbetrieb gedanklich in drei Subsysteme zu zerlegen. Sein konzeptionelles Verständnis wäre nur unvollständig wiedergegeben, würde man einzelne Banken nicht zugleich auch als Subsystem der Tauschwirtschaft in Form der Geldwirtschaft interpretieren, das mit seinem Umsystem durch vielfältige wechselseitige Verflechtungen eng verbunden ist. Man muss allerdings erwähnen, dass sich in *Deppes* frühem Werk – analog zu *Kaminsky* – zwar systemtheoretische Gedanken, aber keine einschlägigen Quellen hierzu finden.¹⁰⁴ Das änderte sich jedoch in den 1970er Jahren mit einem Handwörterbuchbeitrag *Deppes* und mit der Festschrift für *Mülhaupt*. Zudem verstärkte sich später seine systemtheoretische Sicht, als es darum ging, den „geldwirtschaftlichen Solidarverbund“ mit seinen vielfältigen „finanziellen Kredit- und Haftungsketten“ zu analysieren.¹⁰⁵

Auch mit Blick auf den Dualismus bankbetrieblicher Leistungserstellung änderte sich *Deppes* Sicht. Im Jahr 1969 schrieb er: „Bankbetriebliche Leistungen sind *in der Regel* dadurch gekennzeichnet, daß in ihnen die Nutzung materieller Faktoren (Arbeitskraft, Büromaschinen etc.) mit der Nutzung des monetären Produktionsfaktors vereinigt ist.“¹⁰⁶ Nach der später aufgestellten These vom Leistungs dualismus sind an der Erstellung *jeder* bankbetrieblichen Marktleistung stets sowohl der monetäre Faktor (LFB) als auch nichtmonetäre Faktoren (TOB) beteiligt.¹⁰⁷ Es ist im Anschluss an diese Ausführungen folgerichtig, wenn *Deppe* eine Bank definiert „als einzelwirtschaftliches, zielgerichtetes sozio-technisches Subsystem der Tauschwirtschaft in Form der Geldwirtschaft, das Produktionsfaktoren beziehungsweise deren Nutzung gegen monetäre Leistungen (Entgelt) beschafft, durch Kombination dieser Produktionsfaktoren beziehungsweise deren Nutzung Marktleistungen in Form mo-

¹⁰³ *Deppe* (1978), S. 47–51.

¹⁰⁴ *Deppe* (1969); *Kaminsky* (1955).

¹⁰⁵ *Deppe* (1974), Sp. 405; *Deppe* (1978), S. 7, 9, 18f. u. 47f.; *Deppe* (1989), S. 201, 206–213 u. 223.

¹⁰⁶ *Deppe* (1969), S. 22. Hervorhebung durch die Verfasser.

¹⁰⁷ *Deppe* (1989), S. 220; *Liebau* (1989), S. 40; *Benner* (1978), S. 347.

netärer Problemlösungen für den Zahlungs-, Kredit- und Kapitalverkehr zur Erstellung anbietet, um durch Absatz dieser Leistungen die übergeordnete Zielsetzung [...] zu realisieren“.¹⁰⁸

Deppes Konzept wurde später vertieft, ausgebaut und weiterentwickelt. Mit Blick auf die vorliegende Themenstellung seien hier nur die produktions- und kostentheoretischen Fundierungen in den Arbeiten von *Liebau*, *Reus* und *Blattmann* hervorgehoben.¹⁰⁹ *Pretzsch* übertrug die konzeptionelle Idee *Deppes* erfolgreich auf Betriebe des nichtfinanziellen Sektors.¹¹⁰ *Körnert* nutzte unter anderem das *Deppe*-Konzept, um die Auswahl von Perspektiven für eine auf Banken zugeschnittene Balanced Scorecard theoretisch zu unterfüttern.¹¹¹

3. Der Diskussionsbeitrag von Siegert

Im Gegensatz zu den bisherigen Arbeiten, mit denen die theoretische Fundierung des internen Rechnungswesens der Banken vorangetrieben wurde, warf die Dissertation von *Theo Siegert* einen skeptischen Blick auf den erreichten Forschungsstand.¹¹² *Siegert* richtete seine Kritik gegen die von ihm als schmerzlich empfundene Tendenz, dass aufgrund von Behauptungen über bestimmte Eigenarten des bankbetrieblichen Leistungsprozesses die Bankbetriebslehre isoliert und von der Allgemeinen Betriebswirtschaftslehre abgekoppelt würde.¹¹³ Die Überbetonung bankbetrieblicher Eigenarten war für ihn das nicht akzeptable Resultat folgender fünf Thesen zu Bankleistungen: Unstofflichkeit, mangelnde Speicherbarkeit, besondere Verflechtungen, Dualismus bei der Erstellung und Ausrichtung der Kapazität an der höchsten Belastung.¹¹⁴

Ein besonderer Dorn im Auge war ihm jedoch die These vom Dualismus bankbetrieblicher Leistungserstellung. „An dieser These kann ex-

¹⁰⁸ *Deppe* (1978), S. 9; *Deppe* (1993), Sp. 2448. Vgl. zu den Problemen der definitorischen Abgrenzung des Erkenntnisobjektes „Bank“ auch *Böhner* (1982), S. 872 f.

¹⁰⁹ *Liebau* (1989); *Blattmann* (1987, 1991). *Reus* (1989), S. 40–47, zeigt zudem, wie sich der Kombinationsprozess von Banken in einen Vor- und Endprozess gedanklich zerlegen lässt. Vgl. auch *Corsten/Klose* (1999), S. 3.

¹¹⁰ *Pretzsch* (1990).

¹¹¹ *Körnert* (2003, 2006); *Rudolph* (2008), S. 131.

¹¹² *Siegert* (1975). Er promovierte 1974 bei Robert Wittgen (1925–1980) in München. Veröffentlicht wurde seine Arbeit in der Kölner Schriftenreihe von Hans E. Büschgen u. a.

¹¹³ *Siegert* (1975), S. 4. Analog auch Büschgen im Vorwort zu Siegerts Arbeit.

¹¹⁴ *Siegert* (1975), S. 4 f. Vgl. auch *Rudolph* (2008), S. 24.

emparisch nachgewiesen werden, wie wenig tauglich ‚spezifisch bankbetriebliche‘ Problemlösungsversuche sind, da nur mit dem allgemeinen betriebswirtschaftlichen Begriffsapparat geklärt werden kann, auf welchen Sachverhalt die Verfechter jener These abzielen.“¹¹⁵ *Siebert* meinte zeigen zu können, wie die Dualismusthese „in der frühen Bankkostenrechnungsliteratur einer sich ausbreitenden Konfusion Platz machte, deren Höhepunkt in der Arbeit von *Kaminsky* gesehen werden kann“.¹¹⁶ Zu einer solchen „Konfusion“ trug seines Erachtens nicht nur die Arbeit von *Kaminsky* bei, sondern insbesondere die Arbeiten von *Krümmler*, *Deppe* und *Kolbeck*.¹¹⁷

Sollte die Betonung der Eigenart bankbetrieblicher Leistungserstellung tatsächlich jemals mit spalterischer oder isolierender Zielsetzung erfolgt sein, so kann spätestens seit Ende der 1980er Jahre davon keine Rede mehr sein.¹¹⁸ *Siebert*, offenbar selbst von kämpferischer Natur,¹¹⁹ unterschätzte seinerzeit womöglich folgendes Problem: Mitunter ist es hilfreich, ein Problem zunächst im Mikrokosmos einer speziellen Betriebswirtschaftslehre zu analysieren und dort einer Lösung zuzuführen, um anschließend den Versuch zu wagen, damit in der Allgemeinen Betriebswirtschaftslehre zu reüssieren. Man denke hierbei nur an den Versuch, die zunächst primär wirtschaftszweignotwendigen Modifikationen am Faktorsystem Gutenbergs in der Allgemeinen Betriebswirtschaftslehre zu verankern oder daran, Ideen aus der Marktzinsmethode in die Investitionsrechnung zu tragen.¹²⁰

Böhner ist in doppelter Hinsicht zuzustimmen, wenn er zum einen anmahnt, im Verhältnis zwischen der Allgemeinen Betriebswirtschaftslehre und den Wirtschaftszweiglehren sei „ein den Wissenschaftsfortschritt för-

¹¹⁵ *Siebert* (1975), S. 7.

¹¹⁶ *Siebert* (1975), S. 7.

¹¹⁷ *Siebert* (1975), S. 211–227.

¹¹⁸ Vgl. hierzu die Quellen in den Fn. 109 bis 111.

¹¹⁹ Zumindest legt das seine „kämpferische“ Wortwahl nahe, bei der sich „wissenschaftliche Schulen befehlen“, bis „die das neue Paradigma vertretende Partei den Kampf gewinnen“ wird (*Siebert* 1975, S. 2). Überhaupt spielen „Rivalität und Befehdung des täglichen Wissenschaftsbetriebes“ (S. 3) bis eine Seite den „Sieg“ (S. 8) erringt eine große Rolle, wobei einzelne Arbeiten durchaus ein „theoretisches Fanal“ (S. 15) setzen können.

¹²⁰ Vgl. zu Modifikationen am Faktorsystem *Gutenbergs* die Hinweise bei *Körnert* (2003), S. 126–129. Einen guten Überblick über die teilweise sehr scharf geführte Debatte zur Marktzinsmethode in der Investitionsrechnung bietet *Djebbar* (1996); vgl. dazu auch die Hinweise bei *Körnert* (2008), S. 336.

derndes Interaktionssystem“ zu etablieren und zum anderen ausführt: „Bei zulänglicher Abstraktion sind die betriebswirtschaftlichen Sachverhalte der Leistungsprozesse bei Banken mit denen anderer Betriebe identisch.“¹²¹ Dass in der Vergangenheit womöglich fruchtbare Interaktionen mit Blick auf den Leistungsdualismus bereits stattgefunden haben, merkte *Rudolph* an. Er verwies dabei zunächst auf Hahns Aussage: „Dieser Dualismus wurde wissenschaftlich zuerst in der Bankbetriebslehre erörtert (*Alfred Isaac*, 1921), später als typisch für alle Dienstleistungsunternehmen angesehen (*Carl Zimmerer*, 1956) und kann schließlich auf alle Betriebswirtschaften übertragen werden (*Theo Siegert*, 1975).“¹²² *Rudolph* führte sogleich selbst weiter aus: „Diese Formulierung kann auch so gedeutet werden, dass mit der Dualismusthese die Bankbetriebslehre schon sehr früh zum Erkenntnisfortschritt der Allgemeinen Betriebswirtschaftslehre beigetragen hat.“¹²³

V. Implikationen der Banktheoriediskussion um 2000

Die Theoriediskussion in der Bankbetriebslehre erhielt Ende der 1990er Jahre neuen Schub durch zwei Beiträge, die von *Corsten/Klose* (1999) und *Klose* (1999) publiziert wurden und in einem inneren Zusammenhang stehen.¹²⁴ Dem traten zunächst *Süchting* (2002), *Reckenfelderbäumer* (2002) und *Paul* (2002) entgegen. Die Diskussion wurde später von *Paul* (2004) und *Corsten/Klose* (2004) in der bereits oben erwähnten Festschrift für *Krasensky* fortgeführt und dort mit weiteren themenbezogenen Beiträgen namhafter Autoren facettenreich ergänzt.¹²⁵ Naturgemäß können an dieser Stelle die vielschichtigen Argumente der Autoren nicht alle wiedergegeben werden.¹²⁶ Vor dem Hintergrund der hier verfolgten Fragestellung sind jedoch zumindest zwei Punkte anzusprechen.

¹²¹ *Böhner* (1982), S. 873 u. 874. Vgl. auch *Börner* (2003), S. 349–351.

¹²² *Hahn* (1977), S. 62, Hervorhebung wie im Original. Vgl. ähnlich *Rudolph* (2008), S. 25.

¹²³ *Rudolph* (2008), S. 25. Solche Wechselwirkungen bestreiten dagegen *Corsten/Klose* (1999), S. 2.

¹²⁴ Beide Beiträge sind nicht nur in *Corsten/Hilke* (Hrsg.) (1999), sondern auch in *Paul/Reckenfelderbäumer/Süchting* (Hrsg.) (2002), S. 71–98 u. 99–122, abgedruckt.

¹²⁵ Vgl. die Quellen und Ausführungen in Fn. 6 u. 7.

¹²⁶ Vgl. für einen kompakten Einstieg *Börner* (2003), S. 355–358, und *Körnert* (2006a).

Der erste Punkt betrifft das von *Corsten* und *Klose* wiederholt diagnostizierte Theoriedefizit in der Bankbetriebslehre.¹²⁷ Hierzu haben zahlreiche Autoren ausführlich gezeigt, dass dem nicht so ist.¹²⁸ Dass das vermeintliche Theoriedefizit in der Bankbetriebslehre schon länger kein Problem mehr ist, hätten *Corsten* und *Klose* bei intensivem Quellenstudium durchaus bemerken können, denn bereits 1995 stellte *Rudolph* bei seinen Überlegungen zur Entwicklung der theoretischen Basis der Bankbetriebslehre folgende erste These von insgesamt fünf Thesen auf: „Die Bankbetriebslehre hat den Schritt von der ‚theorieelosen‘ Institutionenlehre zum gleichermaßen theorie- und praxisbezogenen Teilfach der Betriebswirtschaftslehre, einer Speziellen Betriebswirtschaftslehre seit langem vollzogen.“¹²⁹ Dieser Sachverhalt war für ihn Mitte der 1990er Jahre so selbstverständlich, dass er direkt im Anschluss daran lapidar feststellte: „Ein detaillierter Beleg dieser These erscheint nicht notwendig.“¹³⁰ Der an die Bankbetriebslehre gerichtete Vorwurf eines Theoriedefizits war also schon Jahre vor dem Erscheinen des ersten Beitrags von *Corsten/Klose* (1999) offensichtlich nicht mehr haltbar. Wie *Corsten* und *Klose* allerdings auf die Idee kommen, nun ausgerechnet *Rudolph* in eine Reihe mit denjenigen zu stellen, die das vermeintliche Theoriedefizit belegen, bleibt das Geheimnis der Autoren, hinterlässt aber mit Blick auf deren Arbeitsweise einen beklemmenden Eindruck.¹³¹

Der zweite Punkt betrifft die sogenannte „produktionswirtschaftliche“ Sicht auf die Erstellung von Finanzdienstleistungen. In diesem Zusammenhang hat bereits *Reckenfelderbäumer* darauf verwiesen, dass einige Aussagen von *Corsten* und *Klose* schon damals nur noch bedingt dem Stand der Forschung entsprechen.¹³² Dadurch, dass *Corsten* und *Klose* in den beiden ersten Beiträgen nicht deutlich machen, dass sie nur eine von mehreren forschungsleitenden Perspektiven bearbeiten, entsteht unwillkürlich der Eindruck, sie setzen die von ihnen verfolgte Forschungsper-

¹²⁷ *Corsten/Klose* (1999), S. 18 u. 8, sowie *Corsten/Klose* (2004), S. 41.

¹²⁸ Genannt seien hier bspw. nur *Paul* (2002, 2004); *Bernet* (2004), *Krauß* (2004), *Llewellyn* (2004), *Scholtens/van Wensveen* (2004).

¹²⁹ *Rudolph* (1995), S. 66; Hervorhebung durch die Verfasser. Die weiteren vier Thesen beziehen sich auf die Kapitalmarktorientierung mit ihrem neoklassischen Ansatz (S. 67f.), den neoinstitutionalistischen Ansatz (S. 69f.), die Theorie der Wiederverhandlung (S. 71–73) sowie auf Impulse der Kapitalmarktforschung für die Bankbetriebslehre (S. 74).

¹³⁰ *Rudolph* (1995), S. 66.

¹³¹ *Corsten/Klose* (2004), S. 41, insbes. Fn. 6. Einen ähnlichen Eindruck gewinnt offenbar auch *Süchting* (2002), S. 9, insbes. Fn. 2.

¹³² *Reckenfelderbäumer* (2002), S. 21.

spektive mit der gesamten Banktheorie gleich.¹³³ Wenn dem tatsächlich so wäre, könnte das zumindest ihr subjektiv empfundenes Theoriedefizit erklären. *Corsten* und *Klose* strebten im Kern eine „Wiederbelebung der Diskussion um die konzeptionellen Grundlagen der Bankbetriebslehre“ an.¹³⁴ Zum einen ist dazu anzumerken, dass ihnen dies unzweifelhaft gelungen ist, wofür den Autoren uneingeschränkter Verdienst zusteht. Zum anderen impliziert dieses Streben, dass es bereits vorher konzeptionelle Grundlagen und eine diesbezügliche Forschungsperspektive gegeben haben muss. Es ist daher schlüssig, wenn sich *Corsten* und *Klose* mit ihrer Kritik den bereits existierenden forschungsleitenden Grundlagen dieser Perspektive und damit eben auch dem Konzept *Deppes* zuwenden.¹³⁵

Zwar merken *Corsten* und *Klose* diesbezüglich noch korrekt an, dass *Deppes* Konzeption „zum Teil seit Jahren mißverständlich oder gar falsch wiedergegeben“ wird,¹³⁶ schließen sich aber diesem bedauerlichen Vorgehen sogleich selbst an, indem sie beispielsweise behaupten, *Deppe* setzt das Faktorsystem Gutenbergs mit dem TOB gleich.¹³⁷ Obwohl *Deppe* auf dem Faktorsystem Gutenbergs aufbaut, setzt er es aufgrund verschiedener Modifikationen gerade nicht mit dem TOB gleich.¹³⁸ Man müsste auf diesen Lapsus von *Corsten* und *Klose* hier gar nicht so dezidiert eingehen, wenn die Autoren ihre fehlerhafte Behauptung nicht im gleichen Absatz selbst widerlegten, indem sie einige Modifikationen *Deppes* am Faktorsystem von Gutenberg besprechen und so erneut einen merkwürdigen Eindruck hinsichtlich ihrer Arbeitsweise hinterlassen.

Letztlich erschließt sich *Corsten* und *Klose* auch die konzeptionelle Idee des monetären Faktors nicht – wie sie überhaupt aus dem gesamten Konzept nur geringe Erkenntnisse herauszuziehen vermögen und es als eine Art „Verhüllungsstrategie“ interpretieren.¹³⁹ Auch hierzu nur zwei kurze, auf den LFB bezogene Anmerkungen: 1. Der monetäre Faktor liegt – wie *Corsten* und *Klose* richtig erkennen – zunächst in zwei Grundqualitäten vor, nämlich in Zahlungs- und Haftungsqualität.¹⁴⁰ Die Haftungs-

¹³³ *Corsten/Klose* (1999); *Klose* (1999). Vgl. zur Theorienvielfalt auch Teil II.

¹³⁴ *Corsten/Klose* (1999), S. 39.

¹³⁵ *Corsten/Klose* (1999), S. 16–18.

¹³⁶ *Corsten/Klose* (1999), S. 17; *Liebau* (1989), S. 35; *Reus* (1989), S. 34–39.

¹³⁷ *Corsten/Klose* (1999), S. 17, schreiben: „Aufbauend auf dem Faktorsystem von Gutenberg, das *Deppe* mit dem TOB gleichsetzt [...]“.

¹³⁸ Vgl. hierzu die Erläuterungen bei *Körnert* (2003), S. 122–129.

¹³⁹ *Corsten/Klose* (1999), S. 18.

¹⁴⁰ *Corsten/Klose* (1999), S. 10 f. Auf Erläuterungen weiterer Erkenntnisse wird hier verzichtet; sie ließen sich aber bspw. mit Blick auf die konzeptionelle Veran-

qualität liegt wiederum abgestuft in betriebsreinvermögensfundierter, betriebsvermögensfundierter oder nur in vermögensfundierter Haftungsqualität vor.¹⁴¹ Auf diesen unterschiedlichen Qualitäten des monetären Faktors fußen nicht nur die Überlegungen der Bankenstrukturkommission im Jahr 1979, sondern letztlich alle Basel-I-II-III-Kriterien, wenn es um die Frage der Einstufung des Haftungspotentials als Kern- oder Ergänzungskapital erster und zweiter Klasse oder als Drittrangmittel geht.¹⁴² 2. Dass der monetäre Faktor in Haftungsqualität zu wenig Beachtung in (bank)betrieblichen Leistungsprozessen findet, hat nicht erst die letzte Krise gelehrt, in der mangels finanziellen Haftungspotentials nicht nur das Eingehen offener Leistungsbeziehungen verkümmerte, sondern auch die wirtschaftlichen Aktivitäten zu erlahmen drohten.

Corsten und *Klose* sind an derartigem Erkenntniszuwachs sichtlich desinteressiert und konstruieren stattdessen Probleme in das Deppe-Konzept, denn all „diese Probleme werden mit einem von *Corsten* (1985, S. 80 ff.) aufgestellten wirtschaftszweigübergreifenden Produktionsfaktorsystem beseitigt“¹⁴³ – womit sich ihre tatsächliche Intention offenbart. Es wurde schon an anderer Stelle bezweifelt, ob die Bankbetriebslehre und alle anderen Wirtschaftszweiglehren an dem System von *Corsten* vollständig genesen können.¹⁴⁴ Sicher ist hingegen, dass *Corsten* und *Klose* mit ihrer Art der Argumentation weder sich selbst noch dem berechtigten Anliegen nach einer Wiederbelebung der leistungswirtschaftlichen Sicht auf den Bankbetrieb einen Gefallen erwiesen haben.

VI. Fazit

Der vorliegende Aufsatz leistet einen Beitrag zur Historie und Hermeneutik des internen Rechnungswesens der Banken, indem er die bedeutenden Entwicklungs- und Erkenntnisschritte auf dem Weg zur theoretischen Fundierung herausarbeitet. Er schärft zugleich den Blick auf den Leistungserstellungsprozess der Banken. Die Entwicklung vollzog sich – wie in Tabelle 1 zusammenfassend dargestellt – im Wesentlichen in drei Schritten, die mit den Arbeiten und Namen von *Alfred Isaac*, *Stefan Ka-*

kerung der Pool-, Schichtenbilanz- und Marktzinsmethode – vgl. *Körnert* (2008) – leicht erbringen.

¹⁴¹ *Liebau* (1990), S. 21–27.

¹⁴² *Bankenstrukturkommission* (1979), S. 345–402; *Körnert* (2012), S. 120–122.

¹⁴³ *Corsten/Klose* (1999), S. 17.

¹⁴⁴ *Körnert* (2006a), S. 318.

minsky und *Hans-Dieter Deppe* untrennbar verbunden sind. Dabei geht die Idee, den bankbetrieblichen Leistungserstellungsprozess gedanklich in zwei „Gebiete“ mit jeweils wesensgleichen Mechanismen aufzuteilen, auf *Isaac* zurück. Während *Issac* bei der Leistungserstellung noch in Dienste und Wertübertragungen unterschied, entwickelte *Kaminsky* diese Idee weiter, indem er die Leistungserstellung der Banken zwei abstrakten Wirkbereichen, nämlich der Wertsphäre und der Betriebssphäre, zuordnete. *Kaminsky* formulierte erstmals den Gedanken des Dualismus beider Sphären bei der bankbetrieblichen Leistungserstellung.

Deppe griff die Idee *Kaminskys*, die sich an der Systemtheorie anlehnt, auf und entwickelte seinerseits eine dreigliedrige Struktur aus geschäftspolitischem Bereich (GPB), liquiditätsmäßig-finanziellem Bereich (LFB) und technisch-organisatorischem Bereich (TOB). Diese drei Systembereiche überlagern den Leistungsfluss aus Beschaffung, Kombination und Absatz und bilden mit ihm gemeinsam eine systembereichs- und leistungsflussorientierte Matrixstruktur. *Deppe* stellte zudem die These vom Dualismus bei der Erstellung jeglicher bankbetrieblichen Marktleistung auf. Mit *Deppe* verbindet sich vor allem die unerlässliche Ergänzung des Faktorsystems von Gutenberg um den monetären Faktor. Dieser Faktor weist grundsätzlich zwei Ausprägungen auf, und zwar als monetärer Faktor in Zahlungsqualität und als monetärer Faktor in Haftungsqualität.

Tabelle 1
**Wesentliche Entwicklungs- und Erkenntnisschritte
zur Fundierung des internen Rechnungswesens der Banken
in vereinfachter Zusammenfassung**

Schritt	Protagonisten	Theoretische Essenzen
1	<i>Alfred Issac</i> (1888–1956)	Diplomarbeit 1921: Trennung von Bankleistungen in Wertübertragungen und Dienstleistungen
2	<i>Stefan Kaminsky</i> (1926–2002)	Dissertation 1955: bankbetriebliche Leistungserstellung in abstrakten Wirkbereichen der Wert- und Betriebssphäre; Leistungsdualismus
3	<i>Hans-Dieter Deppe</i> (1930–2010)	Habilitationsschrift 1963/69, Festschrift für Mülhaupt 1978: Modifikation des Faktorsystems von Gutenberg; monetärer Faktor; faktorbasiertes bereichs- und leistungsflussorientiertes System der Leistungserstellung (GPB-LFB-TOB-Konzept); Dualismus-These

Mit dem von *Isaac*, *Kaminsky* und *Deppe* eingeschlagenen Weg verbindet sich aber auch Kritik, wie die Einwürfe *Siegerts* zeigen. Seine Befürchtung, dass sich auf diesem Weg die Bankbetriebslehre von den Entwicklungen der Allgemeinen Betriebswirtschaftslehre entfernt oder womöglich ganz abkoppelt, hat sich nicht bewahrheitet. Verschärfte Kritik wurde von *Corsten* und *Klose* vorgetragen, die im Kern darauf abzielte der Bankbetriebslehre einerseits Theoriedefizite vorzuwerfen und andererseits die im Rahmen des faktortheoretisch-konzeptionellen Ansatzes gewonnenen Erkenntnisse als marginal einzustufen und beiseite zu schieben. Nur so konnten sie in der Bankbetriebslehre den nötigen Raum für ihren Ansatz schaffen. Es wurde jedoch deutlich, dass die Bankbetriebslehre weder unter Theoriedefiziten noch unter mangelnden Erkenntnissen aus den über Jahrzehnten hinweg entwickelten theoretischen Ansätzen litt.

Der faktortheoretisch-konzeptionelle Ansatz stellt einen unter mehreren theoretischen Ansätzen dar und greift als forschungsleitende Perspektive auf ganzheitliches Denken zurück. Dass sein Einfluss im Laufe der Zeit schwand, hing auch damit zusammen, dass das interne Rechnungswesen, wo der Ansatz besondere Erfolge genoss, in der deutschen Betriebswirtschaftslehre nicht mehr jene Dominanz aufwies, wie das für die Nachkriegszeit und davor typisch war. Der faktorbasierte, bereichs- und leistungsflussorientierte Ansatz erlaubt es, in seinen abstrakt geformten Systemsegmenten Lösungen zu verschiedenen Partialproblemen zu erarbeiten und einzuordnen. Gerade in Zeiten, in denen die Bankbetriebslehre aus nachvollziehbaren Gründen Detailprobleme in der Regel über Partialmodelle und nicht mehr unter Heranziehung von Gesamtplanungsmodellen löst,¹⁴⁵ erweist sich dieser ganzheitliche Ansatz als wichtig, denn er stellt die Anschlussfähigkeit zu benachbarten oder übergeordneten Problemstellungen sicher. Damit wird auch einer Tendenz entgegengewirkt, bei der man Diskussionen unter frisch aufkeimenden Stichwörtern führt, ohne auch nur zu ahnen, dass unter anderen Stichwörtern bereits ein grundlegender Meinungsaustausch zum Problem stattfand.¹⁴⁶

¹⁴⁵ *Hartmann-Wendels/Pfingsten/Weber* (2010), S. 763; *Schmidt/Terberger* (1997), S. 181–184.

¹⁴⁶ Als Kuriosum sei nur auf Arbeiten zu „operationellen Risiken“ verwiesen, die in ihrem Quellenstudium oft nur bis zur erstmaligen Nennung des Begriffs in den 1990er Jahren zurückgehen. Sie übersehen mangels theoretisch-konzeptioneller Fundierung zeitlich weiter zurückliegende Beiträge unter den Begriffen „Betriebsrisiken“ (*Fischer* 1956) oder „technisch-organisatorische Risiken“ (*Gebauer* 1990).

Literatur

- Bankenstrukturkommission* (1979): Bericht der Studienkommission Grundsatzfragen der Kreditwirtschaft. Schriftenreihe des Bundesministeriums der Finanzen, Bd. 28. Bonn.
- Benner, Wolfgang* (1978): Der liquiditätsmäßig-finanzielle Bereich (LFB) als Gegenstand der wissenschaftlichen Bankbetriebslehre. In: Bankbetriebliches Lehrbuch. Hrsg. v. H.-D. Deppe. Stuttgart, S. 341–390.
- Benner, Wolfgang/Liebau, Gerhard* (Hrsg.) (1990): Finanzielle Haftung in der Geldwirtschaft. Stuttgart.
- Bernet, Beat* (2004): Überlegungen zum Erfahrungs- und Erkenntnisobjekt einer modernen Bankbetriebswirtschaftslehre. In: Die Zukunft der Bankbetriebslehre. Hrsg. v. O. Lucius. Wien, S. 77–94.
- Bertalanffy, Ludwig von* (1951): 1. Problems of general system theory, 5. Conclusion, 6. Towards a physical theory of organic teleology. In: Human Biology. A record of research. Hrsg. v. C. Winsor. Vol. 23, Baltimore, S. 302–312 (für 1.), S. 336–345 (für 5.), S. 346–361 (für 6.).
- Blattmann, Jörg* (1987): Stand der Theorie-Diskussion zur „Marktzinsmethode“. „Die Bank“, o. Jg., S. 621–627.
- (1991): Zum operativen Controlling des Liquiditätsmäßig-finanziellen Bereichs von Bankbetrieben. Göttingen.
- Böhner, Willi* (1982): Bankbetriebslehre. „Zeitschrift für Betriebswirtschaft“, Jg. 52, S. 871–892.
- Börner, Christoph J.* (2003): „Finanzdienstleistungen“ im Kontext der Theoriediskussion in der Bankbetriebslehre und der Versicherungsbetriebslehre. In: Jahrbuch der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf 2002. Hrsg. v. G. Kaiser. Düsseldorf, S. 347–361.
- Corsten, Hans/Hilke, Wolfgang* (Hrsg.) (1999): Integration von Finanzdienstleistungen. BankAssurance, AssuranceBanking, Allfinanz. Wiesbaden.
- Corsten, Hans/Klose, Martin* (1999): Integrative Wirkungen monetärer Dienstleistungen auf der Anbieterseite. In: Integration von Finanzdienstleistungen. Bank Assurance, AssuranceBanking, Allfinanz. Hrsg. v. H. Corsten u. W. Hilke. Wiesbaden, S. 1–28.
- (2004): Theoriediskussion in der Bankbetriebslehre. Eine Replik zu den Beiträgen von Stephan Paul, Martin Reckenfelderbäumer und Joachim Süchting. In: Die Zukunft der Bankbetriebslehre. Hrsg. v. O. Lucius. Wien, S. 39–76.
- Deppe, Hans-Dieter* (1964): Der Bankbetrieb als Gegenstand von Wachstumsanalysen. „Zeitschrift für Betriebswirtschaft“, Jg. 34, S. 353–381.
- (1969): Bankbetriebliches Wachstum. Funktionalzusammenhänge und Operations Research in Kreditinstituten. Stuttgart.
- (1974): Bankbetriebslehre. In: Handwörterbuch der Betriebswirtschaft. Hrsg. v. E. Grochla u. W. Wittmann. 4. Aufl., Stuttgart, Sp. 402–418.

- (1978): Eine Konzeption wissenschaftlicher Bankbetriebslehre in drei Doppelstunden. In: Bankbetriebliches Lesebuch. Hrsg. v. H.-D. Deppe. Stuttgart, S. 3–98.
 - (1980): Einführung des Herausgebers zu Heft 7a und 7b. In: Texte zur wissenschaftlichen Bankbetriebslehre I und II. Hrsg. v. H.-D. Deppe. Göttingen, S. IX–XLVIII.
 - (1987): Ludwig Mülhaupt 75 Jahre alt. „Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung“, Jg. 39, S. 594–596.
 - (1989): Finanzielle Haftung heute – Obsoletes Relikt oder marktwirtschaftliche Fundamentalleistung? In: Geldwirtschaft und Rechnungswesen. Hrsg. v. H.-D. Deppe. Göttingen, S. 199–228.
 - (1993): Kreditinstitute. In: Handwörterbuch der Betriebswirtschaft, Bd. 2. Hrsg. v. W. Wittmann u.a. 5. Aufl., Stuttgart, Sp. 2435–2451.
- Diamond*, Douglas W. (1984): Financial intermediation and delegated monitoring. „Review of Economic Studies“, Jg. 51, S. 393–414.
- Dilthey*, Wilhelm (1990): Die Entstehung der Hermeneutik (1900). In: Wilhelm Dilthey. Gesammelte Schriften, Bd. 5. 8. Aufl., Göttingen, S. 317–338.
- Djebbar*, Jan-Farid (1996): Zur Marktzinsmethode in der Investitionsrechnung. „Zeitschrift für Betriebswirtschaft“, Jg. 66, S. 353–370.
- Drewitz*, Kunz (1934): Wissenschaft und Praxis in der Bankkalkulation. „Die Betriebswirtschaft“, Jg. 27, S. 234–236.
- Eisfeld*, Curt (1934): Bankkalkulation in Theorie und Praxis. „Sparkasse“, Jg. 54, S. 147–152.
- Engeleiter*, Hans-Joachim (Hrsg.) (1966): Gegenwartsfragen der Unternehmensführung. Herne/Berlin.
- (Hrsg.) (1976): Unternehmen und Gesellschaft. Herne/Berlin.
- Fischer*, Otfried (1956): Bankbilanz-Analyse dargestellt am Beispiel der Aktienbanken. Meisenheim/Glan.
- Gail*, Winfried (1958): Zur Geschichte der Bankkostenrechnung. „Betriebswirtschaftliche Blätter“, Jg. 7, H. 3, S. 21–24.
- Gebauer*, Henning (1990): Technisch-organisatorische Existenzbedingungen und bankbetriebliche Geschäftspolitik. Göttingen.
- Geldsetzer*, Lutz (1989): Hermeneutik. In: Handlexikon zur Wissenschaftstheorie. Hrsg. v. H. Seiffert u. G. Radnitzky. München, S. 127–139.
- Güde*, Udo (1967): Die Bank- und Sparkassenkalkulation – ihre Darstellung und Kritik. Meisenheim/Glan.
- Gutenberg*, Erich (1966): Grundlagen der Betriebswirtschaftslehre, Bd. I. 12. Aufl., Berlin u.a.
- (1989): Zur Theorie der Unternehmung. Schriften und Reden von Erich Gutenberg. Aus dem Nachlaß. Hrsg. v. H. Albach. Berlin u.a.

- Hahn, Oswald* (1977): Die Führung des Bankbetriebes. Eine Einführung in die Geschäftsbank-Politik. Stuttgart.
- Hartmann-Wendels, Thomas/Pfingsten, Andreas/Weber, Martin* (2010): Bankbetriebslehre. 5. Aufl., Berlin u.a.
- Hasenack, Wilhelm* (1925): Betriebskalkulation im Bankgewerbe. Berlin.
- (1956): Alfred Isaac †. „Betriebswirtschaftliche Forschung und Praxis“, Jg. 8, S. 385–388.
 - (1958): Isaac, Alfred. In: Handwörterbuch der Betriebswirtschaft, Bd. 2. Hrsg. v. H. Seischab u. K. Schwantag. 3. Aufl., Stuttgart, Sp. 2890–2892.
- Hein, Manfred* (1973): Mißverständnisse über die Trennung in Wert- und Stückleistungen bei Kreditinstituten. „Betriebswirtschaftliche Forschung und Praxis“, Jg. 25, S. 1–10.
- (1993): Einführung in die Bankbetriebslehre. 2. Aufl., München.
- Isaac, Alfred* (1921): Über das Selbstkostenproblem im Bankbetriebe. Leipzig.
- Kalveram, Wilhelm* (1929): Das Problem der Selbstkostenrechnung im Bankgewerbe. „Bankwissenschaft“, o. Jg., H. 4, S. 4–10.
- Kaminsky, Stefan* (1955): Die Kosten- und Erfolgsrechnung der Kreditinstitute. Eine theoretische, systematische und verfahrenstechnische Untersuchung. 2. Aufl., Meisenheim/Glan.
- Klose, Martin* (1999): Entwurf einer Leistungstypologie für Finanzdienstleistungen. In: Integration von Finanzdienstleistungen. BankAssurance, Assurance-Banking, Allfinanz. Hrsg. v. H. Corsten u. W. Hilke. Wiesbaden, S. 29–52.
- Kolbeck, Rosemarie* (1988): Von der „Unkostenkalkulation“ zum Planungs- und Steuerungsinstrument der Kreditinstitute. In: Neuere Entwicklungen in der Betriebswirtschaftslehre und Praxis. Hrsg. v. H.-T. Beyer, L. Schuster u. C. Zimmerer. Frankfurt/M., S. 161–182.
- Körnert, Jan* (2003): Balanced Scorecard. Theoretische Grundlagen und Perspektivenwahl für Kreditinstitute. Berlin, S. 207–231.
- (2004): Der Managementansatz Deppes als konzeptionelle Basis einer zielgerichteten Unternehmensführung in Kreditinstituten. In: Banken, Finanzierung und Unternehmensführung. Hrsg. v. Th. Burkhardt, J. Körnert u. U. Walther. Berlin.
 - (2006): Perspektiven der Balanced Scorecard: Eine theoretisch-konzeptionelle Analyse zur Auswahl geeigneter Balanced Scorecard-Perspektiven für Kreditinstitute. „Zeitschrift für Planung & Unternehmenssteuerung“, Jg. 17, S. 155–176.
 - (2006a): Rezension zu Otto Lucius (Hrsg.), Die Zukunft der Bankbetriebslehre. Wien 2004; „Kredit und Kapital“, Jg. 39 (2006), S. 317–322.
 - (2008): Die Pool-, Schichtenbilanz- und Marktzinsmethode – Marksteine in der Entwicklung von Kalkulationsverfahren zur Bewertung liquiditätsmäßig-finanzieller Ergebnisbeiträge in Banken. In: Unternehmungswert und Rechnungswesen. Hrsg. v. Th. Hering, H. E. Klingelhöfer u. W. Koch. Wiesbaden, S. 323–339.

- (2009): Rezension zu Bernd Rudolph, Geschichte der Sparkassenbetriebswirtschaft. Stuttgart 2008; „Zeitschrift für das gesamte Kreditwesen“, Jg. 62 (2009), S. 505 f.
 - (2012): Paradigmenwechsel in der deutschen Bankenregulierung. Zur Evolution eigenkapitalorientierter Solvabilitätsnormen seit 1850. „Zeitschrift für das gesamte Handelsrecht und Wirtschaftsrecht“, Jg. 176, S. 96–127.
- Kossmann*, Bernhard (1948): Leistungskontrolle in Bankbetrieben. Diss. Köln.
- Krauß*, Jochen (2004): Progress in the theory of financial intermediation. Explaining the existence of banks. In: Die Zukunft der Bankbetriebslehre. Hrsg. v. O. Lucius. Wien, S. 113–156.
- Krümmel*, Hans-Jacob (1963): Bankzinsen. Untersuchungen über die Preispolitik der Universalbanken. Köln u. a.
- Kürsten*, Wolfgang (2000): „Shareholder Value“ – Grundelemente und Schief lagen einer polit-ökonomischen Diskussion aus finanzierungstheoretischer Sicht. „Zeitschrift für Betriebswirtschaft“, Jg. 70, S. 359–381.
- Liebau*, Gerhard (1989): Monetäre Leistungen und konzeptionelle Erfassung des Betriebs. In: Geldwirtschaft und Rechnungswesen. Hrsg. v. H.-D. Deppe. Göttingen, S. 27–150.
- (1990): Finanzielle Haftung als wirtschaftliche Leistung und ihr Einsatz im betrieblichen Leistungsprozeß. In: Finanzielle Haftung in der Geldwirtschaft. Hrsg. v. W. Benner u. G. Liebau. Stuttgart, S. 3–52.
- Llewellyn*, David T. (2004): The new economics of banking. In: Die Zukunft der Bankbetriebslehre. Hrsg. v. O. Lucius. Wien, S. 157–229.
- Lohmann*, Karl (1995): Hans-Dieter Deppe zum 65. Geburtstag. „Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung“, Jg. 47, S. 735 f.
- Lucius*, Otto (Hrsg.) (2004): Die Zukunft der Bankbetriebslehre. Wien.
- Luhmann*, Niklas (1984): Soziale Systeme: Grundriss einer allgemeinen Theorie. Frankfurt/M.
- Mantel*, Peter (2009): Betriebswirtschaftslehre und Nationalsozialismus. Eine institutionen- und personengeschichtliche Studie. Wiesbaden.
- Mülhaupt*, Ludwig (1969): Die Bedarfsspannenrechnung als Mittel der Geschäftspolitik. „Kredit und Kapital“, Jg. 2, S. 121–159.
- (1977): Einführung in die Betriebswirtschaftslehre der Banken. Wiesbaden.
- Obst*, Georg (1920): Kalkulation der Unkosten im Bankbetrieb. „Zeitschrift für Handelswissenschaft und Handelspraxis“, Jg. 13, S. 145–149.
- (1923): Das Bankgeschäft, Bd. 2. 6. Aufl., Stuttgart.
- Paul*, Stephan (2002): Die theoretische Fundierung von Bankfunktionen aus der Perspektive der Institutionenökonomie. In: Theoriediskussion in der Bankbetriebslehre. Hrsg. v. St. Paul, M. Reckenfelderbäumer u. J. Süchting. Frankfurt/M., S. 39–65.

- (2004): Brüchiges Fundament der Bankbetriebslehre durch „Theoriedefizit“? Erwiderung anhand der Existenzbegründung von Banken. In: Die Zukunft der Bankbetriebslehre. Hrsg. v. O. Lucius. Wien, S. 9–37.
- Paul, Stephan/Reckenfelderbäumer, Martin/Süchting, Joachim* (Hrsg.) (2002): Theoriediskussion in der Bankbetriebslehre. Frankfurt/M.
- Pretzsch, Christoph* (1990): Monetäre Leistungen der Unternehmen des Nichtfinanziellen Sektors. Göttingen.
- Reckenfelderbäumer, Martin* (2002): Die „produktionswirtschaftliche Sicht“ von Bankleistungen aus leistungstheoretischer Perspektive. In: Theoriediskussion in der Bankbetriebslehre. Hrsg. v. St. Paul, M. Reckenfelderbäumer u. J. Süchting. Frankfurt/M., S. 21–37.
- Reus, Peter* (1989): Geldwirtschaftlicher Leistungsdualismus und Bankkostenrechnung. Göttingen.
- Rolfes, Bernd* (1985): Die Steuerung von Zinsänderungsrisiken in Kreditinstituten. Frankfurt/M.
- Rudolph, Bernd* (1995): Von der Bankbetriebslehre zur Kapitalmarktforschung. Gedanken zur Entwicklung eines Faches. In: Mitteilungen aus dem Institut für das Spar-, Giro- und Kreditwesen an der Universität Bonn. Nr. 47, Bonn, S. 65–77.
- (2008): Geschichte der Sparkassenbetriebswirtschaft. Stuttgart.
- Rummel, Hans* (1931/32): Ist eine Betriebskostenkalkulation im Bankgewerbe möglich? „Bank-Archiv“, Jg. 31, S. 18–24.
- (1933): Die Rentabilitätsfrage der Banken, ihre Unkosten und die Kalkulation (I/8) sowie Die Versuche zur Rentabilitätsverbesserung, Unkostenersparnis und Ertragssteigerung (II/2). In: Untersuchung des Bankwesens 1933, Teil I, 1. Bd. Hrsg. v. Untersuchungsausschuß für das Bankwesen 1933. Berlin, S. 421–474.
- (1934): Die Möglichkeiten einer genauen Selbstkostenrechnung im Bankgewerbe und ihre Auswirkung auf die Rentabilität. Vortrag, gehalten am 8. Februar 1934 im I. Kursus der Führerschulung für das deutsche Bankwesen in Frankfurt a.M. „Zeitschrift für handelswissenschaftliche Forschung“, Jg. 28, S. 281–309.
- Schacht, Hjalmar* (1934): Nationalsozialistische Bankenreform. Abdruck des Vortrags im Institut für Weltwirtschaft an der Universität Kiel am 26. Januar 1934. Berlin.
- Schär, Johann Friedrich* (1920): Die Bank im Dienste des Kaufmanns. Ein Wegweiser für Geschäftsleute, Kapitalisten, Bankbeamte und Studierende der Handelswissenschaft. 3. Aufl., Leipzig.
- Schierenbeck, Henner* (2003): Ertragsorientiertes Bankmanagement. Grundlagen, Marktzinsmethode und Rentabilitäts-Controlling, Bd. 1. 8. Aufl., Wiesbaden.
- Schierenbeck, Henner/Lister, Michael/Kirmße, Stefan* (2008): Ertragsorientiertes Bankmanagement. Risiko-Controlling und integrierte Rendite-/Risikosteuerung, Bd. 2. 9. Aufl., Wiesbaden.

- Schmalenbach*, Eugen (1919): Selbstkostenrechnung. „Zeitschrift für handelswissenschaftliche Forschung“, Jg. 257–299 u. 321–356.
- Schmidt*, Fritz (1920): Der nationale Zahlungsverkehr. 2. Aufl., Leipzig.
- Schmidt*, Reinhard H./*Terberger*, Eva (1997): Grundzüge der Investitions- und Finanzierungstheorie. 4. Aufl., Wiesbaden.
- Schneider*, Dieter (2001): Betriebswirtschaftslehre, Bd. 4: Geschichte und Methoden der Wirtschaftswissenschaft. München u. Wien.
- Schneider*, Franz (Hrsg.) (1969): Die Finanzen des privaten Haushalts. Frankfurt/M.
- Scholtens*, Bert/*van Wensveen*, Dick (2004): The theory of financial intermediation. An essay on what it does (not) explain. In: Die Zukunft der Bankbetriebslehre. Hrsg. v. O. Lucius. Wien, S. 231–276.
- Schönpflug*, Fritz (1934): Zum Begriff der bankbetrieblichen Leistung. „Zahlungsverkehr und Bankbetrieb“, Jg. 16, S. 17–29.
- Seiffert*, Helmut (1992): Einführung in die Hermeneutik. Die Lehre von der Interpretation in den Fachwissenschaften. Tübingen.
- Shannon*, Claude E. (1949): The mathematical theory of communication. In: The mathematical theory of communication. Hrsg. v. C. E. Shannon u. W. Weaver. Urbana, S. 3–91.
- Siebert*, Theo (1975): Eigenarten bankbetrieblicher Leistungen. Ein Beitrag zur theoretischen Bankbetriebslehre. Köln.
- Süchting*, Joachim (1963): Kalkulation und Preisbildung der Kreditinstitute. Der preisdispositive Bereich bei deutschen und amerikanischen Banken aus kalkulatorischer Sicht. Frankfurt/M.
- (2002): Ein Universalbankmodell als Ausdruck banktheoretischer Perspektive. In: Theoriediskussion in der Bankbetriebslehre. Hrsg. v. St. Paul, M. Reckenfelderbäumer u. J. Süchting. Frankfurt/M., S. 1–19.
- Ulrich*, Hans/*Probst*, Gilbert J. B. (1988): Anleitung zum ganzheitlichen Denken und Handeln. Ein Brevier für Führungskräfte. Bern u. Stuttgart.
- Wagner*, Andreas (2004): Zur zukünftigen Entwicklung der Bankbetriebslehre. In: Die Zukunft der Bankbetriebslehre. Hrsg. v. O. Lucius. Wien, S. 95–111.
- Walb*, Ernst (1937): Betriebswirtschaftliche Probleme der Kreditinstitute. „Zeitschrift für handelswissenschaftliche Forschung“, Jg. 31, 505–516.
- Wegbrod*, C. (1920): Die Notwendigkeit der Unkostenkalkulation im Bankbetriebe. „Der Zahlungsverkehr“, Jg. 2, S. 5–7.
- (1920a): Unkostenkalkulation im Bankbetriebe. „Der Zahlungsverkehr“, Jg. 2, S. 21–23.